Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 3. Juni 1931 Nummer 22

Himmlische Güter.

Zwölf Ansichten über das Kreuz Christi.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

„Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände". Diese und die anderen Worte die Jesus geäußert, sollten die Uebeltäter auf andere Gedanken gebracht haben über Jesus. Der eine war klug genug, bewegte alle Worte in seinem Herzen, machte Schlußfolgerungen und nahm das Heil in Christo an, und ließ Jesus in sein Herze ein um als König darinnen zu thronen. — Der andere war nicht schlau und klug genug, konnte es nicht sehen, daß Jesus ein höheres Wesen war als sie, und ging verloren. — Thront der Herr Jesus bei dir auch als König in deinem Herzen? —

VII. **Der Hauptmann sah in Christus eine Gottheit. — Mit Ueberzeugung.**

Einen Hauptmann zu überzeugen, bedurfte es einer Erderschütterung. Als erst die Erde erbebte, die Felsen zersplitterten und die Sonne ihren Schein verlor, dann erst erkannten andere in Jesus eine Gottheit: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" — Es gibt Leute, die können erst durch schwere, wuchtige Ereignisse gewonnen werden. Wir wollen glauben, daß dem Hauptmann die Gottessohnschaftserkenntnis von Herzen kam. — Ob ihm diese Auffassung nun, die ihm durch Naturereignisse aufgezwungen wurde, zur Aenderung seiner ganzen Gesinnung und völligen Herzensumwälzung diente, wissen wir nicht, möchte es so sein!

Kommt dein Bekenntnis über den Herrn Jesus immer aus tiefer Ueberzeugung?

VIII. **Die Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten sahen in Jesu einen Betrüger. — Mit Spott.**

Hier haben wir solche Klasse von Menschen, die bedenken einen anderen mit dem, was sie selber sind. „Was ich selber tu, trau ich einem andern zu". — Sie waren die rechten, verkommenen, schamlosen Betrüger und Verführer des Volkes. — Mit ihrer Unverschämtheit, Vermessenheit, Hochmut und hochfahrendem Wesen konnten sie dem Volke die Augen verblenden. Sie waren herrschsüchtig, befehlshaberisch, gebieterisch und frech. Charakterlos wie sie waren, Müßiggänger und Schwindler, erpreßten sie von den Leuten auf der Straße noch den letzten Heller, den sie hatten. Selbst waren sie abtrünnige, von Gott abgekommene Leute und wollten den Leuten noch den richtigen Weg vorschreiben. Unersättlich, gierig, und mit einem Wolfshunger fielen sie die Leute an, eilten von Ort zu Ort um einen Proselyten zu machen. Welche Sünden luden sich diese Leute auf durch ihre Ueberhebung, Anmaßung, Hoffahrt und Stolz, durch das ungebührliche, fürwitzige, dünkelhafte, prahlerische Benehmen; ja durch ihre heuchlerische, schamlose, schwatzhafte und diktatorische Frommtuerei auf der Ecke der Straße werden sie sicherlich ihr Maß von Schuld nicht verringert haben, sondern mehr und mehr noch hinzugehäuft. Sie glaubten aber in großer Gunst bei Gott zu stehen, weil sie so schauderhaft fromm waren und beim Volke auch so angesehen wurden. Gott aber sieht nicht was vor Augen fromm scheint sondern was in Wirklichkeit im Herzen vorhanden ist. Wie werden sich doch einmal fromme Leute täuschen!

Solche Klasse von Menschen gibt es heute noch, auch unter unseren Mennoniten. Viele glauben sich sehr fromm gebärden zu müssen, demütig und pietätsvoll erscheinen; sich ein heiliges, weihevolles Aussehen verschaffen; sehr andächtig und fromm sprechen; sich sehr an kleinliche Satzungen und Kirchenregeln halten, so wie an Haarschneiden, Bartschneiden, Fingerringe tragen, Kleidungstracht, Kragen und Kravatten, kurze Röcke und dergleichen mehr. Es gibt Leute, die machen ihre Seligkeit abhängig von solchen nebensächlichen Dingen und wollen es anderen aufbürden. Solcher Art waren auch die Pharisäer. Die Hauptsache vergaßen sie und hingen an morschen Strohhalmen, während das Panzerschiff des Glaubens leer an ihrer Seite stand. Wie viele Tränen der Täuschung wird's doch noch einmal geben!

IX. **Engel sahen in Christus die Liebe, — mit Staunen.**

Niemand wird's damals wohl geahnt haben von welcher Wichtigkeit und Tragweite; von welcher Erhabenheit und Einfluß; Eindringlichkeit und Gewicht das weltumfassende Ereignis der Kreuzigung Jesu sein würde. Nicht nur Jerusalem und Umgegend nahm Teil an dieser epochemachenden Begebenheit, sondern das ganze Universum, Himmel und Erde und auch die Unterwelt. An der Kreuzigung Jesu sollten wir nie gleichgültig vorübergehen, sondern mit gedecktem Angesicht „Heilig, heilig, heilig!" ausrufen, denn es stirbt hier eine Gottheit. Engel staunen. Möchten gerne in das Geheimnis der unendlichen Liebe Gottes, am Kreuz besonders geoffenbart, hineinschauen, können es aber nicht, weil sie nie mit der Sünde in Berührung gekommen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Halt' du nur fest.

Mel.: O daß ich tausend Zungen ....

Halt du dich nur an unsern Glauben
Und an der alten Bibel fest,
Laß dir doch nicht die Hoffnung rauben,
Daß Gott die Seinen nicht verläßt.
Dann stehst du fest und sinkest nicht,
Ob alles um dich wankt und bricht.

Bring' nur das eig'ne Ich zum Schweigen,
Die eig'nen Werke in den Staub.
Und steig', um dich als Christ zu zeigen,
Wenn's sein muß, auch noch tief hinab.
Dann stehst du fest und sinkest nicht
Wenn allesm u dich wankt und bricht.

Laß nur nicht nach mit deinem Flehen,
Aus Herzensgrund im Kämmerlein,
Dann wird die Dunkelheit vergehen,
Und in der Nacht wird Sonnenschein.
Dann stehst du fest und sinkest nicht,
Wenn alles um dich wankt und bricht.

Bleib' du nur stets mit Gott zusammen,
Und treu in seinen Diensten steh'n,
Bricht dann die ganze Welt zusammen
Wird dir doch gar kein Leid gescheh'n.
Dann stehst du fest und sinkest nicht,
Wenn alles um dich wankt und bricht.

J. P. F.

Gnade und Wahrheit, Joh. 1, 14.

Auf diesen zwei Säulen oder Grundpfeilern des Heils und der Gerechtigkeit Gottes ruht der ganze Bau der wunderbaren Erlösung und Errettung der verlorenen Menschheit, — nicht auf Gnade allein. Unser Herrr Jesus, der eingeborene Sohn Gottes war und ist es heute, voller **Gnade und Wahrheit.**

Diese Gnade ist eine zuvorkommende. Sie kam uns zuvor, ehe wir daran dachten, darum zu bitten, und wir fühlen sehr gebeugt und unwürdig bei den Heilsworten: „Wie Er uns denn erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war" (Eph. 1, 4). Aber tiefer noch geht das Wort unsers Herrn wenn Er sagt: „Ihr habt Mich nicht erwählt; sondern Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet." Joh. 15, 16.

Diese Gnade ist auch eine bewahrende. „Die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit." (1. Pet. 1, 5). Wir würden nicht weit damit kommen, hinge unsere Bewahrung von uns ab. So heißt es ferner in 2. Thess. 3, 3: „Aber der Herr ist treu; der wird euch bewahren vor dem Argen."

In Offbg. 3, 10 aber stellt **die Wahrheit,** unser Herr, uns eine Bedingung: „Dieweil **du hast bewahret das Wort** meiner Geduld, will Ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung."

Diese Gnade ist zudem eine zugeschworene. In Ebr. 6, 17—19 hat Gott sich verschworen durch einen Eid, damit wir Zuflucht haben an der angebotenen Hoffnung, welche wir haben als einen sicheren und festen Anker nach Vers 18 und 19. Wenn man dann noch die vielen Schriftworte der beiden Brüder herbeizieht bezüglich der Sicherstellung der Kinder Gottes, so stimmt uns das zu Lob und Dank, zu Lob und Anbetung dieser wunderbaren und überschwenglichen Gnade Jesu Christi. Wahrlich eine starke Säule des Heils — ein Fels des Heils inmitten der brausenden Gewässer der brüllenden Versuchungen unsers Lebens.

Aber der Sohn Gottes ist nicht nur **voller Gnade,** sondern auch **voller Wahrheit,** im Gegensatz zur Lüge, deshalb haben wir in der Wahrheit **die zweite Säule des Heils.** So ist er zuerst — wir wiederholen dieses — wahr in allen seinen Beziehungen: Der Sohn Gottes, Jesus Christus — war nicht Ja und Nein — denn alle Gottesverheißungen sind Ja in Ihm und sind Amen in Ihm." 2. Kor. 1, 20. Wie wohl tut das dem Kleinglauben, daß er jeder Gottesverheißung trauen darf in allerlei Leiden und teuflischen Versuchungen dieses Lebens. So war unser Herr **wahr in seinem ganzen Leben.** Er drückte sich nicht um die Wahrheit herum, wie wir das so gerne tun für ein bißchen Menschenehre.

Dadurch und damit stieß Er aber überall mit der Lüge — resp. mit dem Vater der Lüge und dessen Kindern zusammen, bis die Lüge Ihn kreuzigte.

Aber Er wich nicht aus in keinem seiner Worte: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich für die Wahrheit zeugen soll. **Wer aus der Wahrheit ist,** der höret meine Stimme" (Joh. 19, 27).

Diese Worte geben uns einen weitern Lehrsatz, nun über uns selbst: **„Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme."**

So wie Er, unser Herr und Lehrer, für die Wahrheit zeugte, lebte und starb, sind auch seine Jünger nach Joh. 8, 31. 32 wahr in Wort und Wandel. Das setzt den Unterschied zwischen echten und unechten Christen, zwischen nur Gläubigen und wahren Gotteskindern. Beispiele dafür: In Matth. 7, 22. 23 heißt es: „Es werden viele zu Mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt"? usw. Das sind allerdings Gläubige an den Herrn Jesus; werden aber samt ihren vielen Taten verworfen — warum? „Ich habe euch nie erkannt." Sie gehörten nicht zu den Schafen Jesu (Joh. 10, 14).

Wir mögen zu den Gläubigen gehören, aber nicht von der Lüge zur Wahrheit durchgedrungen sein und all unser Tun wird der Wahrhaftige nicht anerkennen, wenn wir nicht wahr sind in Wort und Wandel.

Ein anderes Beispiel sind die zehn Jungfrauen, Matth. 25. Das waren ebenfalls Gläubige, die mit den andern Jungfrauen ausgingen dem Bräutigam entgegen. Aber bei all ihrem Gläubigsein fehlte ihnen das Oel (der heilige Geist) d.h. sie waren nicht wiedergeboren.

So gab es und gibt es heute bei den Bekehrungen — besonders bei den „Wholesale"-Erweckungen, wohl viele Gläubige, die nicht durch den Geist Gottes wiedergeboren sind, und nachher kein wahres Christenleben offenbaren, weil sie nicht **bis zur Wahrheit durchgedrungen sind.** Sollen wir diese Gläubigen mit den vielen Gottesverheißungen trösten, daß sie als gläubige Kinder Gottes sind, und unmöglich können verloren gehen? Wohl nicht. Die Verheißungen sind da, für solche, die wahre Gottesfurcht haben und darnach ringen, selig zu werden nach Luk. 13, 24, und dabei fürchten verloren zu gehen — **nicht für ein verweltlichtes Christentum,** wie das heutige — nicht für ein Laodizea, das sich reich dünkt, und von dem Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, zuletzt ausgespieen wird.

Deshalb wollen wir neben der Lehre von der ewigen Sicherheit der Kinder Gottes, auch stets die Lehre von dem Verlorengehen solcher, die es zu leicht nehmen, betonen, wie es Christus und die Apostel getan, **damit solche nicht betrogen werden.**

Die bereits erwähnten zwei Beispiele sind Warnungen von Christo selbst. Dazu nun die Warnung im ersten Korintherbrief, geschrieben **an die Gemeinde Gottes, den Geheiligten in Christo Jesu,** Kap. 1, 2. Bezugnehmend auf Israel, ist in Kap. 10, 1—12 recht ernst gesagt, daß Gott am neutestamentlichen Volk genau so handeln möge, wenn wir Christum, wie jene, versuchen. In Vers 5 ist gesagt: „An vielen hatte Gott kein Wohlgefallen: denn sie wurden niedergeschlagen in der Wüste."

An die Philipper, die Paulus seine Krone nennt, schreibt er die ernste Mahnung: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern." — obzwar Gott das Wollen und Vollbringen in ihnen wirke. Kap. 2, 12. 13.

Im 2. Brief an Timotheus Kap. 3. wird unsere Zeit vorausbeschrieben: **Menschen, die den Schein haben eines gottseligen Wesens,** aber die **Kraft verleugnen** sie — sie können nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Man lese die 7 Verse.

Nicht weniger ernst lehrt der Apostel **Petrus in Kap. 3** des zweiten Briefes über solche, die **den richtigen Weg verlassen,** V. 15, und bereits einmal entflohen sind dem Unflat der Welt, (V. 20). Er sagt ihnen nicht, daß sie als Kinder Gottes dennoch sicher sind, und nicht verloren gehen können.

Jakobus sagt den Gläubigen sehr klar: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget" (1, 22) und 2, 17: Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tot an ihm selber. Vers 20 wird das noch verschärft.

Als die neutestamentliche Gemeinde im Entstehen war, setzte Gott an zwei Gläubigen ein Exempel der Warnung, daß Er auch bei der Gemeinde Wahrheit verlange, indem Er die zwei Unaufrichtigen plötzlich wegraffte. Wie viele Unaufrichtige mögen heute in den Gemeinden sein, die später verloren gehen.

Ist es da nicht unsere Pflicht, daß wir solchem verweltlichten Geschlecht, wie heute, auch die Warnungen vorhalten, wie die Propheten des alten Bundes dem abtrünnigen Israel es taten? Damit wir nicht später demselben Urteil verfallen, wo wir's versäumen, nach Hes. 3, 20: **„Wenn ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit sich wendet** .... wird um seiner Sünde willen sterben; — aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." J. W. Neufeld.

Können Kinder Gottes abfallen?

Es handelt sich darum, ob die Kinder Gottes abfallen und verloren gehen können, die wiedergeboren sind. Als Johannes kam und predigte in der Wüste, kamen viele zu ihm und wurden gläubig, und ließen sich taufen. Als Jesus kam, sagt Johannes: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Da bekehrten sich viele zu Jesu. Jesus sagt: „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," und Joh. Kap. 8, V. 12: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da glaubten viele an Ihn. Als Er aber anfing, Sein Leiden zu verkündigen, dann gingen viele hinter sich. Dann fragt Jesus Seine Jünger: „Wollt ihr auch weggehen?" Da antwortet ihm Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Als Jesus vom Tode auferstanden war und sich seinen Jüngern zeigte, glaubten auch viele. Als Er gen Himmel fuhr, sprachen die Engel: „Dieser Jesus, den ihr sehet auffahren gen Himmel, der wird wiederkommen. Gehet nach Jerusalem, bis ihr werdet angetan mit Kraft von oben." 1. Joh. 5, 8: „Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut. Und die drei sind beisammen. Und als die Jünger in Jerusalem waren, beteten sie und heiligten sich, bis der Heilige Geist auf alle kam, die in dem Hause waren. Dann wurde ihnen alles offenbar, was Jesus gerettet hatte, weil es von Oben kam.

Paulus hatte bei Damaskus die Herrlichkeit Gottes gesehen, und doch predigte er, ich jage ihm nach, ob ich's ergreife. Wir sollen mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir die Krone des ewgien Lebens erlangen. Die da das herrliche Licht erlangt, haben immer Furcht, das Licht zu verlieren. Je mehr Licht wir bekommen, desto mehr sehen wir unsere Schwachheit. Kein Stillestehen, nein, immer mutig vorwärts. Prüfet alles und das Gute behaltet.

Peter Unger.

„Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind."

Apostelgeschichte 7, 48.

Es wird in den letzten Tagen viel über die Sicherstellung des Kindes Gottes geschrieben. In den 7 Dispensationen, in welche die Heilsgeschichte zerfällt, müssen wir immer wieder auf den Ausspruch der Schrift kommen — „O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!" Röm. 11, 33—36 „Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völker ...." Offb. 7, 9. 10. So ist der Tempel Gottes mit keinem irdischen Bau oder Plan zu vergleichen, ist auch auf keinem ungeistigen Wege auszulegen, denn das Reich Gottes ist der geistige Mensch, Friede und Freude in dem heiligen Geist, eine lebendige Hoffnung durch den Glauben überkommen, die niemand etwas abstreitet, verträgt alles, glaubet alles und duldet alles. Zu diesem Bau aber sind wir alle gleich berechtigt. Darum schenkt Gott, unser Vater, durch unsern Herrn Jesum uns den Geist der Demut, welche nicht mit Händen gemacht. — Verschieden wurden jedenfalls die Vorstellungen von dem Organismus der Gemeinde oder des Tempels Gottes bei den Gliedern sein, tut aber nichts zur Sache. „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk" 1. Kor. 13. Die wahre Erkenntnis werden wir bei Ihm im Lichte erlangen. — Paulus schreibt: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte, nachdem (oder wofür) ich von Christo Jesu ergriffen bin." So ist denn Gott der Vater der große Bauherr, Jesus sein einiger Sohn durch seinen Kreuzestod der Wegweiser zum Bauplatz — sein guter heiliger Geist der Bewerber, welcher den Sünder zu Jesus bringt. Dort aber liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Es heißt, „nicht in Tempeln mit Händen gemacht", wohnt der Allerhöchste. Wer den Heiland also nicht einläßt in ein von ihm gereinigtes demütiges Herz, der wird von der Hand des Bauherrn über die Baurüstung des Tempels zu dem Schutthaufen geworfen werden. Seine Langmut und Geduld aber sind unbegrenzt. — Es steht auch in seiner Hand, mit dem Schaden zu machen, was er will, 1. Kor. 3, 13—18.

Aus den Debatten über die Sicherstellung der Kinder Gottes geht hervor, daß es zwei Ansichten gibt. Beide gründen sich auf die Schrift. Denn die da sagen, es kann, haben in so weit recht, als die Heilige Schrift dieses zuläßt, so auch die andere Seite. Die Leser werden dieses prüfen, es ist auch gut. Mancher wird dadurch seine Stellung zu Gott einmal näher ins Auge fassen und von neuem angeregt werden zum rechten Glaubenskampf.. Der Allerhöchste wohnt in einem Tempel, dessen Breite, (Joh. 3, 15. 16) alle Welt ist, (die Menschheit; keiner ausgeschlossen, nur glauben). Die Länge des Tempels ist (Ps. 100, 5) und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für. Die Tiefe: (Gal. 2, 20) daß Christum lieb haben, viel besser ist, denn alles Wissen. Die Höhe: (Eph. 4, 13—15) Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Masse des vollkommenen Alters Christi. Wenn wir nun an die Breite, Länge, Tiefe und Höhe denken, so gibt es einen Kampf. Wir sollen laufen in Geduld, wie uns verordnet ist, Ebr. 12, 1. „Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht." 2. Tim. 2, 5. Also Er, Gott, will in uns mit Christo wohnen, Joh. 14, 23, Eph. 3, 17. Das tut er gerne, dazu hat Er auch Seinen Sohn gesandt. Doch eine Bedingung ist dabei: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Es geht durch Nacht zum Licht,
O welch' ein Licht, kein Glanz der
Erden
Kann mit dem Licht verglichen werden.
Er hält getreu was er sagt und verspricht:
Es geht durch Nacht zum Licht.
Es geht durch Nacht zum Licht.
Laß dich das Dunkel nicht erschrecken,
Auch dich will Er mit Flügeln decken.
Empor, empor das müde Angesicht:
Es geht durch Nacht zum Licht.

Petet P. Isaac.

Woher das Ja und Nein, ob ein wiedergeborenes Kind Gottes verloren gehen kann?

Wie klingt das doch so menschlich. Es ist in letzter Zeit in der Rundschau viel über diese Frage geschrieben worden und wohl ein jeder hatte seine eigene Ansicht darüber und versuchte, es demgemäß zu erklären, um Gott zu verherrlichen. An Schriftbeweisen hat's keinem gemangelt, leider vergißt man aber bei der Erklärung dieser Frage, daß die heilige Schrift wie auch unsere Erfahrungen es lehren, daß ein Brunnen nicht süß und bitter zugleich quillet. Jak. 3, 11. Es ist das auch nicht die Art und Weise des heiligen Geistes, dem Gott die Leitung der Menschen anvertraut hat.

Die heilige Schrift, die das Gerettetwerden sowie auch das Verlorengehen der Menschen als ein Geheimnis, das Gott allein betrifft, darstellt, gibt sich mit dieser Frage nicht ab. Die Erfahrung lehrt dreierlei was von Bedeutung ist: 1. Aufgeworfen wird diese Frage wohl meistens von den „Nein-Brüdern". 2. Die „Ja-Brüder" sind wohl meistens eher bereit nachzugeben, während es bei den

„Nein-Brüdern“ von einer Fortsetzung zur andern geht. 3. Daß ein kindlich gläubiges Kind Gottes an dieser Frage nichts hat. Das tiefgefallene menschliche Herz, das sich nach Frieden sehnt, will gerne Jesum sehen. In 2. Kor. 4, 5 sagt Paulus: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, daß er der Herr sei, wir aber eure Knechte.“ Darum, um Jesu willen, wollen unsere Tage, die wenig sind, dazu verwenden, etwas Gutes zu wirken, und nicht über Dinge streiten, die die Bibel als ein Geheimnis darstellt, das Gott allein betrifft.

Gruß mit Joh. 3, 16.

Abr. Fröse.

Zu „Ewige Sicherheit.“

1. Sam. 10, 1ff „Da nahm Samuel ein Oelglas und goß auf sein Haupt, küßte ihn und sprach: Siehe du, daß dich der Herr zum Fürsten über sein Erbteil gesalbet hat. Also ward Saul gesalbt.“ Und in 1. Sam. 15, 11: „Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe.“ Warum gereute es dem Herrn? Weil Saul sündigte. Und so lesen wir in Psalm 32, 2: „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet.“ In Matth. 16, 17: „Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du.....“ Aber warum sagt er in Vers 23: Hebe dich, Satan, von mir!? Und in Luk. 15, 12: „Und der Jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir das Teil der Güter, das mir gehört.“ Weil er ein Sohn war, so kannte er das Seinige fordern, denn es war sein Erbteil. Und Vers 21: Vater, ich habe gesündiget. Ev. Johannes 15, 2: Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen. Vers 6: Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen.

In Apg. 5, 1: Ein Mann aber mit Namen Ananias verkaufte seine Güter. Vers 3: Petrus aber sprach: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem Heiligen Geist lögest? Er konnte das tun, denn er hatte auch den Heiligen Geist. Vers 4: Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, er war dein. Röm. 14, 1: Den Schwachen im Glauben nehmet auf. 2. Kor.: Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlaget, auf daß ich mich nicht überhebe. 1. Johannes 1, 7: So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Vers 8: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Wir werden die Krone nicht empfangen, es sei denn, wir kämpfen recht. Darum laßt uns beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen.

D. M. Dempel.

Etliche Zeilen von der Wiedergeburt.

Meine Auffassung laut Gottes Wort ist: Wir haben von unserem lieben himmlischen Vater bei der Erschaffung der Menschen einen lebendigen Odem empfangen. Ich war lutherisch, und dann bekehrte ich mich. Ich wandte mich zu meinem Erlöser indem ich mich ganz hingab mit meinen Sünden. Da vergab er mir und deckte meine Sünden mit dem Blute, daß er auf Golgatha vergossen hatte, auch für meine Sünden. Da ward ich ein wiedergeborenes Kind Gottes und bin überzeugt, daß ich mit Gottes Beistand bei ihm bleiben werde. Aber auch für mich ist das ein sehr wichtiges Wort: Wachet und betet, denn wir können uns selbst losreißen aus unseres Herrn Jesu Hand. Wir sollen in einem neuen Leben wandeln, und wenn nicht, dann wird Er sie ausspeien aus seinem Munde, und austilgen aus seinem Buch. Das sagt er zu einem wiedergeborenen Kinde Gottes; die Nichtwiedergeborenen hat er noch nicht in seinem Buch.

Liebe Kinder Gottes, wollen wir mit dem Worte einstimmen: Wachet und betet! und wollen uns nicht Ruhekissen unterlegen.

Grüßend Euer Mitpilger zur ewigen Ruhe. Franz Adam.

Korrespondenzen

Ein Besuch im Vancouver Mädchenheim.

Einer freundlichen Einladung der Mädchen folgend, begab ich mich an einem Donnerstag ins neue Mädchenheim, wo eine freundliche ältere Dame, die neue Leiterin des Heims, mich empfing.

Eine nach der anderen traten die Mädchen ein. Ich kenne sie alle. Da gab es eine freundliche Begrüßung. Seit zwei Wochen hatten wir uns nicht gesehen. Heute war alles anders. Solange waren sie meine Gäste gewesen, nun war ich ihr Gast. Mit Stolz zeigten die Mädchen mir ihr eigenes Heim, die großen Räume, die Kammer mit den vielen Schränken, gerade als ob die Wohnung extra dazu geschaffen wäre. Einige kamen mit großen Blumensträußen, die in Ermangelung einer Vase in einem Syrupseimer auf den kleinen geschenkten Tisch gesetzt wurden. Dies bildete zusammen mit einem kleinen, ebenfalls geschenkten, Sofa und zwei langen Bänken vorläufig die ganze Einrichtung des Heims.

Soeben hatte man den Mädchen ein Angebot gemacht. Zehn Stühle und ein Tisch sollten zehn Dollar kosten. Es war ein gutes Angebot, trotzdem furchten sich die jungen Stirnen sorgenvoll. Konnte man noch jetzt, nachdem eben so viel geopfert worden war, an diesen Kauf hinangehen? Ich dachte an das Heim in Winnipeg. Da hatten viele daran gearbeitet, den Mädchen ein schönes Heim zu bereiten. Man sah es an der Einrichtung, an allem. Sollten diese Mädchen nicht auch Anspruch auf irgend eine, wenn auch geringe Hilfe haben?

Sie sind opferwillig, aber jede weiß, daß sie den gespendeten Dollar ihren Eltern entzieht, die auch so sehr darauf angewiesen sind. Ich denke jetzt nicht soviel an die ohnehin schon so stark belastete Board in Rosthern, als an Frauen und Jugendvereine. Es gab seinerzeit in den U.S.A. unter diesen solche, die sich lebhaft für die Saskatooner Mädchen interessierten. Es kamen mehrere Geldsendungen zu Weihnachten für die Mädchen. Hier zu helfen, hieße Mission treiben. Die Mädchen sind gut, unverdorben, kleiden sich einfach, leisten Verzicht auf Vergnügungen, die ihre Eltern für gefahrvoll ansehen. Das wäre herrliche Missionsarbeit, sie zu erhalten, wie sie sind.

Vieles kann das Heim dazu tun. Wichtig sind die Hauseltern, gewiß, doch fast wichtiger erscheint mir der Einfluß des einen Mädchens auf das andere. Es erzieht auch hier, wie in einer Kinderstube, eins das andere, ohne daß es selbst es merkt. Man beobachte nur einmal so ein Mädchenknäuel aufmerksam. Da gibt es eine besondere Art vernünftiger Mädchen, die früh schon etwas Mütterliches, Warmes an sich haben. Da sind es denn die von Haus aus Verwöhnten, die sich diesen besonders anschließen. Heitere wirken auf die Ernsten, der Ernst zähmt die Ausgelassenen, die Wahren wieder bekämpfen die, die es leichter damit nehmen. Manche erwecken Liebe zur Heimat dadurch, daß sie selbst Begeisterung für ihre Heimat zeigen, andere wieder schaffen mit Anstimmen bekannter, geistlicher Lieder Stimmung für Altgewohntes, Heimatliches, das längst vergessen schien.

So kann ein richtiges Heim ein Ort sein, wo viele Gaben sich entfalten und betätigen können. Dieser geistige Zusammeschluß im Heim kann eine heilige Mauer um die Herzen ziehen, die sie vor vielen Stürmen, die auswärts toben und locken, bewahrt und beschützt.

Unterdessen ist das Stimmengewirr um uns lauter geworden, alle sind endlich versammelt und es geht ans Schmausen. Man bemerkt mehr Kuchen und Gebäck auf dem Tische, wie sonst. Man tut auch geheimnisvoll. Wir, Frau Rabsch und ich, müssen uns schließlich setzen und man eröffnet uns, daß der heutige Tag eine doppelte Bedeutung habe, Abschied und Einweihung zugleich. Eine der Jüngsten liest einen Psalm vor, Frau Rabsch betet, Lieder werden gesungen, Gedichte vorgetragen, die von Freundschaft und Liebe handeln. Anna Derksen hält sogar eine richtige freie Dankesrede. Wer könnte es ihr so leicht nachmachen? Sie spricht über Entwicklung des Heims, dankt für empfangenes Gut und spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß das neue Heim ihnen das ersehnte Gute bringen werde.

Die ganze große Schar hat sich zum Zeichen des Dankes erhoben. Man sieht in ihre teilnehmenden Augen, es wird einem warm ums Herz. Ich sage ihnen in einigen Worten meinen Dank für alles Liebe, das sie mir erwiesen, wünsche dem Heim Gedeihen und Gottes Segen und bitte, man möchte auch weiterhin, wie solange, vor allem den Frieden und die Einigkeit wahren, dann werde alles gut werden. Wie ich dann noch hinzufüge, daß, weil sie so lieb und gut seien, es mir wirklich schwer werde, von ihnen zu scheiden, da klinge es von vielen: „Das wollen wir gar nicht, Sie sollen immer zu uns kommen.“ Mit Ueberreichung einer Photographie, die Mädchengruppe darstellend, endet die Feier.

Man sieht, die Mädchen sind gut, sind dankbar, sind freundlich, sind opferwillig, da lohnt es sich für sie etwas zu tun. t

Möchten sie den Spruch im neuen Heim beherzigen: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Cath. Thießen.

Ein neuer Führer „Harz und Kyffhäuser“ ist soeben erschienen. Bereits äußerlich — mehrfarbiger Kupfertiefdruck — repräsentiert er den Harz würdig. Im ersten Teil wird dem Leser in einem schlagwortartig gehaltenen Text, der durch entsprechende Aufnahmen illustriert wird, die Vielseitigkeit des Harzes und des Kyffhäuser Gebirges vor Augen geführt. Der dann folgende Aufsatz von Professor Dr. med. Rhese „Die Heilfaktoren des Deutschen Mittelgebirges“ gibt eine sehr objektive und



Dieses Bild gibt eine Ansicht von einem der Dörfer der Kolonie in Paraguay. Dasselbe wurde uns den 23. Dez. 1930 geschickt. Es zeigt das fertig gestellte Heim von J. Neufeld, Dorf No. 10. Die Seiten des Hauses bestehen aus Schilf oder Gras und Lehm, und sind mit Draht befestigt. Das Dach ist ebenfalls mit Stroh gedeckt. Diese Gebäude sind sehr zweckentsprechend bei günstiger Witterung und auch bei gewöhnlichem Regen, werden aber durch schwere Regenstürme, wie sie sich im Monat Dezember ereigneten, beschädigt. Man sieht auf dem Bilde auch die zeitweiligen Wohnungen, die mit geteertem Segeltuch gedeckt sind, welche zur Zeit der Ankunft der Kolonisten errichtet wurden. Jede Familie wurde in Deutschland mit genügend Segeltuch für diesen Zweck versehen.

Levi Mumaw.

lesenswerte Schilderung. Im letzten Abschnitt sind die Sehenswürdigkeiten, Veranstaltungen, Heilanzeigen, Kurmittel, Zimmer- und Pensionspreise etc. nach Orten getrennt zusammengestellt. Der Führer enthält mehr als 75 Abbildungen und einen kleinen Auszug aus der Harzführer-Literatur. Er wird kostenlos abgegeben und ist zu beziehen durch den Harzer Verkehrs-Verband e.V., Geschäftsstelle Wernigerode, Postfach, Germany.

Heppenheim, Deutschland,
den 6. Mai 1931.

Liebe Geschwister in Brasilien und Paraguay!

Wir lesen mit großem Interesse Eure Berichte über die neuen Ansiedlungen in den heißen Gegenden. Ihr, die Ihr aus Rußland entronnen seid, müßt Euch nun in die so ganz neuen Klima- und Bodenverhältnisse einleben und Euch in vielen Dingen ganz umstellen, wir denken uns mit innerer Teilnahme ganz innig in alles hinein und möchten Euch am liebsten helfen und mit Euch tragen und schaffen. Auch wir sind im Leben schon viel herum gezogen und haben immer wieder mit neuem Mut unsere Häuschen gebaut und unsere Gärten bepflanzt. Gott hat uns die neue Heimat immer wieder lieb gemacht, gesegnet und uns innerlich lernen lassen. — Es liegt uns nun auf der Seele, Euch einen guten Rat zu geben, denn es schmerzt uns von Euch zu hören, daß viele krank und manche schon gestorben sind. Und doch könntet Ihr Euch leichter in das neue Klima finden und gesünder die Tropen ertragen — wenn Ihr eins beachten möchtet: „Eßt Früchte, Gemüse, Kräuter, Wurzeln und alles Gute, was Euch die üppige Natur darbietet — aber hütet Euch vor Fleischgenuß!" — Fleisch hitzt, Fleisch erzeigt einen fiebrigen Verdauungsprozeß, weil es im Magen Gährung hervorruft (Fäulnisprozeß) und hat Durst und schlechte Blutbeschaffenheit im Gefolge. In den kalten Ländern hat der Fleischgenuß nicht ganz so verheerende Wirkungen wie gerade in den Tropen, wo eben die Natur genügend andere Lebensmittel hervorbringt, wie z. B. die nahrhafte Banane, Apfelsine, Kokosnuß, Reis, die kühlende Melone und Arbuse, welche das Blut leicht und gesund halten, die Nieren reinigen und die inneren Organe entlasten. Daher sind auch die Folgen der falschen Fleisch-Ernährung viel schlimmer, als da, wo es eben diese Fülle von Früchten nicht gibt. (z. B. bei den Eskimos). Nur fleischessende Tropenbewohner bekommen diese schrecklichen Krankheiten wie Aussatz, Geschwüre, Typhus, Malaria, Krebs usw.; während die vegetarischen Stämme (Samoaner u. a.) gesund und widerstandsfähig sind Bitte denkt einmal darüber nach und versucht es ernstlich, Euch von der alten Gewohnheit des Fleischessens frei zu machen. Ihr werdet staunen, daß Ihr nicht schwach, sondern frischer und stärker davon werdet. Es gibt heute Millionen von Vegetariern in der Welt, welche schwere Arbei verrichten, gesund und frisch sind und keinen Appetit mehr nach Tierleichen haben. Seht, wir raten Euch dies aus Liebe, weil wir es hundertfach erlebt, selbst erfahren und getan haben und seitdem glücklicher, gesünder und freier geworden sind. Wir denken an Euch, Eure Kranken und vor allem an Eure Kinder! Ein ganz neues starkes Geschlecht soll dort aufwachsen in der neuen Welt und das ist wirklich nur möglich, wenn Ihr all das Alte, Gewohnheitsmäßige gründlich auf seine Tauglichkeit prüft. Seht, Ihr werdet auch freier in Eurer Lebenshaltung, wenn Ihr Euch und die Tiere nicht mehr wie bisher versklaven braucht. Ist es nicht so, daß man die Tiere ausnutzt, sie mästet, quält, anbindet, und sie zuletzt ermordet, um noch ihr Fleisch zu genießen — und selbst ist man ebenso versklavt durch die Tiere, denen man große Flächen Acker, Wiese usw. bestellen muß, die man pünktlich füttern muß, all die Sorgen, Verluste, Krankheiten, Ungeziefer und was die Gefangenschaft der armen Kreatur so mit sich bringt, das braucht nicht mehr zu sein. Frei davon und fröhlich im Garten die Früchte ernten, die uns die Natur freiwillig bietet — das ist wirklich ein schöneres Leben. Gewiß werdet Ihr im Anfang noch die Kraft der Zugtiere nötig haben, aber Kühe, Schweine und Hühner braucht Ihr bestimmt nicht. Ihr sollt sehen, wie gut es geht, wenn Ihr nur wolltet. Und Eure Seele wird auch froher, wenn ein Stück unnötiger Qual, ein Maß überflüssigen Seufzens von der sehnsüchtig harrenden Kreatur genommen wird. — Pflanzt Euch Nüsse, Palmen, Oelfrüchte, Bananen, alle Früchte, die dort gedeihen und denkt nicht, daß Ihr Euch dabei unterernährt. Im Gegenteil, wir können es Euch bezeugen und viele Tausende mit uns! — Und vor allem — eßt möglichst alles roh. Kocht nicht die besten Lebensstoffe aus den Gemüsen heraus, sondern bereitet sie roh (evtl. gerieben oder geschnitten) als Salat mit Zitrone und Oel, Palmfett oder Nüssen. Auch herrliche Milch kann man aus fein geriebenen Nüssen (mit Wasser übergossen) pressen. Wenn Eure armen geplagten Frauen nicht mehr am heißen Herde schwitzen müssen, in dem ohnehin heißen Hause, so werden sie gewiß selbst allerhand Schönes und Schmackhaftes aus den herrlichen Naturprodukten herzustellen lernen. Nur ein wenig Liebe zur Sache und zu den eigenen Leuten, die man krank oder gesund füttern kann (ja, das liegt in der Hand der Frau und Mutter), dann geht es schon bald gut. Wir wären gerne bereit, Euch mit Rat und Rezepten weiterhin beizustehen, wenn Ihr nur Interesse dafür habt. Gott gebe, daß dann bald keine Kranken und Leidenden mehr in so großer Anzahl unter Euch sind. Auch unser Leib ist ein anvertrautes Gut, das wir rein und heilig halten müssen und Gott gab uns den Verstand, damit wir denken sollen und nach den göttlichen Gesetzen der Natur lauschen lernen.

Vielleicht habt Ihr zahllose Einwände und Gegengründe. So ging es uns ja auch im Anfang, aber wir sind gerne bereit, alle Eure Fragen und Zweifel zu beantworten und grüßen Euch in herzlicher Liebe und Anteilnahme an Eurem Schicksal.

Eure Geschwister

Hans und Wally Klassen.

Heppenheim, Bergstraße, Germany.

Bergthal, Paraguay,
den 22. März 1931.

Gruß zuvor!

Will denn mit diesem mal wieder etwas aus dieser Ecke in die Welt hinaussenden, wo immer die Rundschau gelesen wird. Vielleicht interessiert sich der eine oder andere, von Paraguay zu lesen. Das Wetter ist hier gegenwärtig wohl beinahe so wie gewünscht. Eine Seltenheit, nicht wahr? — Es ist wohl warm, aber nicht zu heiß, naß genug zum wachsen. Fast jedermann ist, obzwar sehr beschäftigt die Baumwolle- und Cornernte einzubringen, dennoch bemüht, mehr frischen Samen in die Erde zu bringen. Es scheint als ob der Bauer hier viel mehr dem Erdboden abzwingen will als in Nordamerika, denn sobald ein Feld abgeerntet ist, wird der Boden vom neuen zubereitet und wiederum bepflanzt. Die erste Bohnenernte ist hier in diesem Jahre nur sehr schwach ausgefallen, dagegen ist die Baumwollernte, wo die Raupen bekämpft wurden, desto reicher. Nur haben wir bis jetzt noch keine verkauft. Es heißt auch, daß sie dieses Jahr ziemlich billig sein soll. Es wird hier in Hoffnungsfeld eine Entkörnungsmaschine aufgestellt, um die Baumwolle vor dem versenden zu entkörnern, welches dann an Frachtunkosten viel sparen wird. Uebrigens entwickelt sich die Kolonie schon ganz gut, denn die Viehherden vermehren sich schon von Jahr zu Jahr schneller, auch die Schweinezucht ist schon sehr im Gange. Hühnerzucht ist noch von geringer Bedeutung, weil nur ein jeder so viel züchtet als er für seinen eigenen Bedarf benötigt.

Der Gesundheitszustand ist mit sehr wenigen Ausnahmen zufriedenstellend, welches wir einem jeden von Herzen wünschen und somit schließt bestens grüßend Euer Korrespondent

Johann R. Funk.

Woher der Drillpflug.

In der Rundschau ist die Frage aufgeworfen, woher der Drillpflug stamme. Der Hintersäer mit der Langmaschine stammt wohl von der Molotschna, aber der Drillbugger, so viel mir bewußt ist, ist im Charkower Gouvernement, Isjumer Kreis entstanden. Der Name Drillbugger: Anno 1890 und 91 im Winter wurden die ersten Maschinen mit Drillapparat auf der Oekonomie (ein großes Gut) Saprowka, verfertigt. Damals wurde sie Längsämaschinen mit Drillapparat genannt. Die Längsämaschine war schon früher an der Molotschna gemacht worden, aber mit hölzernen Dammrädern, von innen in der Maschine angebracht. Später wurden dieselben von Gußeisen gemacht, aber die wollten oft verstopfen, und so kam ich auf den Gedanken, es mit Drillapparat zu probieren. Ich ließ mir diesen aus der Fabrik der Gebr. Klassen, Melitopel zustellen, obzwar dieselben mir den Zuspruch gaben: derselbe wird nichts davon machen. Es gab auch etliche Schwierigkeiten mit dem Räderwerk, aber zum Frühjahr 1891 waren die zwei Drillbugger fertig. Da die Fabrikherren in Melitopel sehr neugierig oder wißbegierig darüber waren, so berichtete ihr Bruder wahrscheinlich darüber, und weil eben die Saatzeit damit beendigt war, kamen die Gebr. Klassen zu Besuch. Sie kamen zu mir und beschauten sich das Ding von allen Seiten, und somit holten sie sich das Modell von dem Drillbugger, indem sie dann alle ihre Pflüge mit Drillapparat herauslieferten. Auf solche Art ist der Drillbugger entstanden! Nebenbei machte ich auch noch eine Drille, von derselben die Melitopoler auch ein Modell nahmen. Es ist ein großer Unterschied, wie die Schläuche zu den Schloffen (so wurden sie in Rußland genannt), stehen, und die Schloffen selber zugerichtet sind. Es ist auch ein Unterschied in der Entfernung eine von der andern, ob 5 und 6 Zoll. Ich würde die Schloffen so viel nach vorne und hinten stellen, daß sie nicht verstopften auf unreinem Land, und würde sie auf 4 Zoll machen, weil dann schon weniger dicht der Same in die Erde käme. So wie die Scheibendrille die Körnlein in eine schmale Furche hineinlegt, und die Pflanzen dadurch zusammengequetscht hervorgehen müssen,, oder wie das Streichmesser die Furche macht und auch den Samen in die spitze Rinne legt, ist es nie gut. Wenn alles Land ohne Unkraut wäre, dürfte auch die Schloffendrille weniger zugespitzt kein, damit die Saat sich breiter legte. Ich hatte an meiner Drille dieselben auch bedeutend breiter gemacht, die Saaten gedeihen besser. Ueberhaupt achte ich den Drillbugger auch mehr als die Drille, und wünschte auch, daß er in Canada gemacht würde, dann wäre derselbe vielleicht billiger (?). Doch ich werde nicht anfangen, dieselben zu machen, da ich schon die 72 auf dem Buckel habe.

Jacob W. Bärg.

Herbert, Sask.

„Du aber, Herr Gott bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue." (Ps. 86, 15.) Das sind Gedanken, die mich in diesem Winter oft beschäftigt haben. O wie barmherzig hat sich Gott doch der ganzen gefallenen Menschheit erwiesen, in der Dahingabe seines geliebten Sohnes Jesus Christus. Allein durch den Glauben an Jesum Christum und an sein Sterben für uns am Stamme des Kreuzes können wir nun selig werden. Gott sei Lob und Dank, daß durch Christi Blut auch uns der Weg zum Vaterherzen Gottes offen ist. Ja eine unaussprechlich Gnade ist es, daß Gottes Liebe und Heilsgedanken hier in unserm Lande noch so frei können verkündet werden, und ich glaube, wir sollten es immer mehr schätzen lernen und mehr der treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn fürbittend zu gedenken. Wie mancher Bruder und manche Schwester geben sich doch ganz in den Dienst des Herrn. Und oft beim Lesen der schönen erbaulichen Artikel dankt man Gott, daß noch immer so viele im Dienste des Meisters sind und arbeiten. Gott segne Euch alle mit himmlischen Gütern, denn das ist der Lohn der ewig bleibt.

Auch wir hier bei Herbert sind im vergangenen Winter von Brüdern besucht worden. Im Herbst arbeitete Br. Franz Wiens, Dalmeny etliche Tage im Segen unter uns, und Gott segnete die Arbeit, Sünder wurden zu Gottes Kindern. Im Januar arbeitete Br. Heinrich A. Neufeld unter uns, es wurden uns etliche Muster-

bilder der Gemeinden gezeigt. Wir mußten uns sagen, daß wir etwas vom Muster abgekommen sind. Wir wurden reichlich gesegnet. Im Februar kam Br. David Dörksen, Boswells, Man. her und war eine Woche unter uns, und der Herr segnete uns auch dann. Im März war Br. Jacob Tießen, Dalmeny 2 Tage hier, wo wir auch reichlich vom Herrn gesegnet wurden. Das ist alles Güte Gottes, denn wie viel Gutes haben wir in solchen Tagen für unsere unsterbliche Seele empfangen. Wir haben gesehen, und sehen es immer wieder, daß der Herr treu ist, Er hält, was Er verspricht, denn Er sagt in seinem Wort, wo sich zwei oder drei versammeln in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen. Das haben auch wir so erfahren dürfen. An Gottes Treue wird's nie fehlen. Warum sind wir doch so oft kleingläubig, oder sogar ungläubig, und machen Gott Unehre damit. Mit viel himmlischen Gütern hat der himmlische Vater seine Kinder bedacht, was wir hier nie ganz erkennen werden, aber doch einst ererben werden, denn sind wir Kinder so sind wir auch Erben, Röm. 8, 17. Lasset uns froh sein im Herrn, und hoffen auf das Kommen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, worauf wir auch so reichlich aufmerksam gemacht worden sind durch Betrachtungen des Wortes Gottes. Möchte Gott uns alle wachend finden, und Oel in unsern Lampen, denn ohne Oel wird die Lampe nicht brennen und leuchten. Darum lasset uns wachen und beten, auf daß wir bereit sein möchten, wenn unser Herr kommen wird.

Auch im Natürlichen haben wir Gottes Barmherzigkeit reichlich vernehmen dürfen. Wie schön war doch der ganze Winter, ja über Erwarten, eine Woche nach der andern, immer schön, oft bis 12 Grad warm, was doch sehr viel an Futter und Heizung gespart hat. Gott hat reichlich Hilfe gegeben, und zwar allen gleich. Es würde auf Stellen auch sehr schwer gewesen sein bei gewöhnlichem Winterwetter. Unsere Felder sind wieder auf Hoffnung bestellt.

Zuletzt noch ein Gedanke: Ihr lieben Dienstbrüder, sollte jemand von Euch beim Lesen dieser Zeilen sich meiner erinnern und die Mahnung haben, dem Schreiber dieses einen Brief zu schreiben, dann tut es. Ich weiß nicht, wo Ihr alle wohnt, wer noch lebt usw. Mit viel Geduld hat der liebe Gott uns schon über 30 Jahre nach unserer Dienstzeit getragen und oft erinnert man sich noch lebhaft der Dienstzeit. Ich habe auch Botes Jasch und Friesens Erlebnisse gelesen im „Vorwärts". Ganz so schlimm war es bei uns in unserer Zeit nicht, doch manches muß man leider zugeben. — Soviel ich aus der Beschreibung herauslese, sollte es wohl sein, um zu beleuchten, wie der eine durch Gottes Liebe gezogen, sich zu Gott bekehrt und ein Diener des Herrn wird. Auch ich wurde dort im Forstdienste 1900 zu Gott bekehrt. Wie gefährlich es aber ist, immer wieder zu widerstehen, das zeigt uns wohl das andere Bilde von Friesen.

Seid Ihr, Johann Brauns bei Yarrow, B. C., alle gesund? Sind die Bäumchen schon bald groß, die damals eben gepflanzt waren, als wir 1928 da waren. Das Klima gefiel uns damals, nur war mir der hohe Berg an der Südseite zu nahe bei. Meine Frau meinte immer, dann könnten wir nicht einmal weit per Car fahren. Doch jetzt sind ja dort auch schon mehr Ansiedlungen. Seid dort alle gegrüßt, auch Deine Mama und Geschwister. Und Br. Epp, wie geht es Euch, seid Ihr ganz heimisch und froh? Bitte schreibt einmal. Was machen unsere Manitoba Freunde, Lettkemanns bei Haskett u. die gute alte Tante? Seid alle herzlich gegrüßt von uns, und auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort oben im Lichte beim Herrn.

D. J. Schulz.

Biggar, Sask.,
den 21. Mai 1931.

Werte Rundschau und Editor.

Den 18. Mai 1931 bekamen wir ein Telegramm von dem Müller in Biggar, Sask., wir sollten sofort kommen, Biggar Mühle übernehmen, guter Lohn monatlich, sprach noch über Long Distance Telephone mit ihm, er sagte es sei alles all right. Als wir in Vancouver alles verkauft hatten, Möbel usw., hatten wir noch mit Hilfe von Freunden gerade so viel, daß wir bis Biggar, Sask. fahren konnten. Hier angekommen stellte es sich heraus, daß der Eigentümer der Mühle aber einen anderen Müller angenommen mit Kapital als Teilhaber. Wo sollen wir jetzt hin? Ohne Geld, ohne Möbel, ohne Arbeit. Wir sind so wie ganz frisch Angekommene — von vorne anfangen. Wie wir Vancouver verlassen wollten, bekamen wir noch einen Brief von der Herbert Milling Co., mit beigelegtem Brief von Altona, Manitoba Flour Mills Co., die suchten einen Müller sofort. Ich habe auch sofort hin telephoniert, (man half uns hier mit Geld zum Phonen.) Leider ist die Stellung besetzt. Wohnung haben wir keine, keine Möbel, keine Aussichten und die Schwiegereltern mußten noch in Vancouver bleiben bei City Relief, die wollten sie nachher nachschicken. Ich hatte ja Arbeit, 2 Mühlen wollten mir Arbeit geben und jetzt, da wir wirklich hier sind, ist beides zu spät und anders. Wenn irgend möglich, helft suchen. Ich bin gerne gewillt, alle Unkosten abzuzahlen, auch von meinem ersten Monatslohn $25.00 demjenigen zu zahlen, der mir zu einer Stellung als Müller oder gewöhnlicher Arbeiter in einer Mühle verhilft. Wir sind ja abgebrannt in B. C. und durch die Arbeitslosigkeit in Trubel geraten und jetzt durch Umziehen sind wir los vom letzten von Hab und Gut, so wenig wie es auch war, es ist alles weg, sitzen in Biggar, Sask. und können nirgends hin. Wohnung werden wir doch wohl bekommen. Freunde habe ich wohl überall in B. C., Sask. und Alta, und Bekannte in Manitoba. Habe vielen Arbeit besorgt, früher auch Arbeit gegeben in Harris Mühle. Jetzt brauche ich selber Hilfe, laßt doch von Euch hören und fragt nach, ob irgend wo ein tüchtiger Müller gebraucht wird. Ich habe bekannte Gönner die mir Geld borgen wollen zu Reise, wenn ich nachweisen kann, daß ich Arbeit gefunden habe. Meldet Stellung bitte sofort.

Bishop Milling Co., Battleford, Sask. und Biggar, Sask., Vermillion Alberta Mill, Robin Hood, Moose Jaw, Sask., Herbert Mühle, Altona Man. Mühle und Harris, Sask. Mühle und auf Anfrage viele andere wollen mir helfen, Arbeit zu finden, bitte schreibt. H. D. Braun.

Unsere neue Adresse ist vorläufig: Harris, Sask.

Colonsay, Sask.

Es ist von unserm Orte schon lange nicht in der Rundschau zu lesen gewesen. Habe oft die Mahnung gefühlt, wenn ich in der Rundschau las, daß hie und da Predigerbesuche gewesen, ich sollte von Colonsay mal einen Bericht einschicken, vielleicht würde man uns hier auch mehr besuchen. Wir sind hier so ein Häuflein ohne Hirten, haben keinen Prediger, kommen trotzdem sonntäglich zusammen und lesen Gottes Wort. Weihnachten besuchte uns Br. Joh. H. Peters, Langham und diente uns mit dem Wort. Br. J. Janzen, Laird, war bald darauf hier, hatten gesegnete Stunden, besonders am Sonntag nachmittag sprach er über die Dinge der letzten Zeit. Schade, daß er nur einen Tag unter uns verweilen konnte. Br. Jacob Dick, Watrous, hatte seiner Zeit uns ein Versprechen gegeben uns zu besuchen, und so kam er den 20. März an. Abends hatte er zum Text den 2. Psalm, schilderte uns wie sich alle Menschen die hier sich nicht dem Herrn ergeben, einst sich beugen müssen, forderte dann auf, die Gnadenzeit doch nicht zu verscherzen. Sonnabend und Sonntag legte er uns das Kommen des Herrn aus. Abends hielt er Evangelisationsversammlungen. Besonders schilderte er uns wie der Satan so herumgeht und sucht Seelen auf verschiedene Art auf dem breiten Wege zu halten. Der Geist Gottes wirkte hier mächtig unter der Jugend, sowie auch unter uns Alten, denn viele Seelen entschlossen sich dem Satan den Rücken zu kehren und Jesu nachzufolgen, und zeugen nun davon, daß sie Frieden gefunden, dem Herr die Ehre. Unser Wunsch und Gebet ist, möchte es dem Satan nicht gelingen, irgend einer Seele es streitig zu machen.

Der Gesundheitszustand ist hier, außer etlichen leichten Anfällen der Flu gut. Die Witterung ist wechselhaft, Regen, Tauwetter, Schnee, windig und kalt, heute scheint die Sonne wieder warm.

Meine Frau, geborene Elisabeth Pötker, von Alexanderheim, Sajzewo, möchte gerne wissen, wo ihre Jugendfreundin Maria Dietrich Peters, ausgewandert in ihrer Jugendzeit von Alexanderheim, befindet. Diese möchte an sie schreiben.

Heinrich Fast.

Neue Gesetze über Eheschließungen in Manitoba verlangen die Registration der Prediger, die das Recht haben, d. Trauhandlungen z. vollziehen. Wenn nicht registrierte Prediger eine Trauhandlung vollziehen, so können sie auf $100 bestraft werden. Dann müssen der Bräutigam und die Braut ärztliche Zeugnisse vorlegen, daß sie gesund sind, und keine Hindernisse zur Eheverbindung vorliegen. Wer eine „License" nimmt, um die Aufbietungszeit zu umgehen, muß dieselbe nicht weniger als 24 Stunden vor der Trauhandlung nehmen.

Fragen, die bei der Volkszählung zu beantworten sind.

An jede Person werden zu einem gegebenen Zeitpunkt der ersten Juniwoche vom Volkszählungsbeamten folgende Fragen gestellt:

1. Wie heißen Sie, und wo wohnen Sie?
2. Sind Sie Eigentümer oder Mieter Ihrer Wohnung?
3. Der schätzungsweise Wert der Wohnung, wenn sie Ihr Eigentum ist, oder die monatliche Miete, wenn sie gemietet ist.
4. Wieviele Räume sind in Ihrem Haus? Ist es aus Stein, Backstein oder Holz gebaut?
5. Ist ein Radio-Apparat in Ihrem Haus?
6. Ihr Verwandtschaftsverhältnis zu der Familie (Familienoberhaupt, Frau, Sohn Tochter oder Onkel usw.)
7. Welches ist Ihr Geschlecht?
8. Sind Sie unverheiratet, verheiratet, verwitwet, geschieden?
9. Wie alt wurden Sie an Ihrem letzten Geburtstag?
10. Wo wurden Sie geboren?
11. Wo wurde Ihr Vater geboren?
12. Wo wurde Ihre Mutter geboren?
13. In welchem Jahre wanderten Sie nach Canada ein? (bei im Auslande geborenen Personen).
14. In welchem Jahre wurden Sie naturalisiert? (bei im Auslande geborenen Personen.)
15. Welcher Nationalität gehören Sie an?
16. Welcher Rasse gehören Sie an; aus welchem überseeischen Lande kam Ihre Familie ursprünglich?
17. Sprechen Sie Englisch oder Französisch?
18. Welches ist Ihre Muttersprache? (bei im Auslande geborenen Personen).
19. Welcher religiösen Richtung gehören Sie als Mitglied oder Anhänger an?
20. Können Sie lesen und schreiben?
21. Wie viele Monate lang wurde seit dem 1. September 1930 die Schule besucht? (bei Schulpflichtigen).
22. Sind Sie erwerbtätig, und welche Beschäftigung üben Sie aus?
23. In welchem Gewerbe werden Sie beschäftigt?
24. Sind Sie Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, oder arbeiten Sie auf eigene Rechnung?

Wenn Sie Arbeitnehmer sind, werden Sie gefragt, ob Sie Montag, den 1. Juni 1931, arbeiteten. Wenn Sie mit „nein" antworten, so werden Sie gefragt, ob der Grund hiervon war:

a) Stellenlosigkeit, b) Krankheit, c) Unfall, d) auf Ferien, e) Streik oder Ausschluß, f) Schließung der Arbeitsstelle, g) sonstiger Grund.

Sie werden ferner gefragt, ob Sie in den vergangenen 12 Monaten aus irgendwelchem Grunde außer Arbeit waren. Wenn Sie mit „ja" antworten, werden Sie gefragt:

Wie viele Wochen waren Sie außer Arbeit, und an wievielen davon war schuld:

a) Stellenlosigkeit, b) Krankheit, c) Unfall, d) Streik oder Ausschluß, e) zeitweilige Entlassung, f) sonstiger Grund.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Programm für die Konferenz

der Bergthaler Gemeinde mit den Immigranten-Gemeinden Manitobas abzuhalten am 10. und 11. Juni 1931 in der Kirche zu Reinland, Man.

Beginn der Konferenz den 10. um 10 Uhr vormittags.

1. Eröffnung.
2. Bibelbesprechung über die Epistel des Paulus an die Epheser.

Nachmittag:

3. Erstes Referat: „Der Prediger im Familien- und Gesellschaftsleben," von Br. J. P. Klassen.
4. Zweites Referat: „Die Unsterblichkeit der Seele."

Freie Besprechung derselben.

Abends:

5. Predigt.

Zweiter Tag.

6. Vormittags: Fortsetzung der Bibelbesprechung.

Nachmittag:

7. Erstes Referat: „Die Vorbereitung zum heiligen Abendmahl" von Br. W. Heinrichs.
8. Zweites Referat: „Die Fußwaschung," von Br. H. H. Ewert.

Freie Besprechung derselben.

9. Laufende Fragen.
10. Schluß.

Das Programmkomitee.

Bekanntmachung.

Uns ist ein großer Fehler unterlaufen. Der Lichtbilder-Vortrag vom Ortskomitee in Winnipeg soll nicht am 4. Juli, sondern am 4. Juni stattfinden. Sagt's auch den andern:

Am 4. Juni d. J., 8 Uhr abends, findet in der mennonitischen Zionskirche, 892 Alexander Avenue, der erste Vortrag statt, zu dem alle herzlich eingeladen sind. Vortragender: Lehrer J. Warkentin, Lowe Farm. Thema: „Geschichtliche Entwicklung Canadas." Der Vortrag wird durch Lichtbilder illustriert. Eintrit: frei.

An die Leser.

Wenn Sie sich mit Geflügelzucht beschäftigen, dann würden wir wünschen, daß Sie die Anzeige des Herrn Allen Watson, Geflügelzüchter, in dieser Nummer lesen würden. Herr Watson hat uns eine Anzahl Gutachtungsschreiben zugeschickt, die er von solchen Personen erhalten hat, die seine Mineral-Tabletten als sicheres und rasches Mittel gegen Milben und Hühnerläuse ausprobiert haben. Sollte Ihr Geflügel von diesem Ungeziefer behaftet sein, so glauben wir, daß auch Sie gerne diese freiwillig zugeschickten Gutachtungsschreiben von allen Teilen des Landes lesen möchten, aus welchen Sie ersehen können, daß befriedigende Resultate erzielt wurden durch Gebrauch dieser Tabletten.

Herr Watson hat diese Tabletten schon jahrelang verkauft und ist gerne bereit, Ihnen eine Anzahl dieser Gutachtungsschreiben durch umgehende Post zukommen zu lassen, wenn Sie in englischer Sprache darum anhalten wollen und diese Zeitung erwähnen.

Adresse:

Allen Watson, Poultryman, Box 654, Farmingdale, So. Dak.

Ausländisches

Abram Peter Heinrichs aus Rußland schreibt, d. h. bittet, ob nicht gute Leute ihm möchten Pakete mit Lebensmittel schicken. Er ist sehr arm, leidet an Schwindsucht und möchte geholfen sein. Helft Brüder! Seine Adresse ist: Gor. Simferopolj, Ul. Shykowskago No. 19, Kwartjira 6.

A. W. N.

Elie, Man.,
den 20. Mai 1931.

Mit Gegenwärtigem möchte ich Sie bitten, beiliegenden Brief aus der Verbannung in Rußland, in der Rundschau aufzunehmen.

Der Schreiber dieses Briefes ist aus dem Bachmuter Kreis. Im Kurzen beschreibt er hier seine Erlebnisse und die schwere Lage im Norden. Und da er hier in Canada auch Verwandte hat und auch viele hier sind, die ihn persönlich kennen gelernt haben, dachte ich, würde es gut sein, selbigen Brief zu veröffentlichen.

Eingesandt von
P. J. Dyck.

(„Bote" wird gebeten zu kopieren.)

Aus der Verbannung in Rußland.

Lieber Freund! Gesund sind wir so ziemlich, aber Euch dort allen wünsche ich eine bessere Gesundheit und viel bessere Tage, als wir sie hier genießen. Aber der liebe Gott hat uns bis hierher geholfen und wird, wie ich zuversichtlich hoffe, auch weiterhin helfen. Ihm der Dank.

Lieber Freund, meine Söhne kamen soeben von der Station und waren bei Heinrich Andres gewesen, und der hatte zu ihnen gesagt: Du habest brieflich bestellt an ihn, mir an Deiner Stelle die Hand zu drücken. Besten Dank dafür! Wir Verstoßenen freuen uns, wenn noch jemand an uns denkt, und so will ich denn brieflich Dich besuchen und Dir etwas von meinen Erlebnissen berichten. Ich habe drei lange Monate im Dopr in der Einzelkammer gesessen, im vierten Stockwerk, im nördlichen Sachalin, bestimmt für die größten Verbrecher. Wir wurden in vergitterten Waggonen nach Charkow unter Säbel und Revolver gebracht. Der Waggon war so dicht, daß viele unserer Brüder in Ohnmacht fielen, zudem so voll, daß wir uns nicht rühren konnten. In Charkow angekommen, wurden wir des Nachts ausgeladen und ringsum mit Militär umstellt, etwa 7 Werst zu Fuß getrieben zum Dopr auf dem kalten Gebirge. Unterwegs versagten meine Kräfte, und ich und etliche andere wurden unter schrecklichen Flüchen auf ihr Fuhrwerk geladen und hingefahren. Hier wurden wir in ein Zimmer getrieben, welches eingerichtet ist für 75 Mann. Da wurden wir jetzt zu über 200 Mann hineingepfercht, so daß wir gar nicht liegen konnten, trotzdem wir sehr müde waren. Ich aber und Aeltester Funk waren so außer Kraft, daß wir uns etwas auf die Erde warfen in all dem Schmutz und Ungeziefer. Fünf Tage mußten wir hier bleiben, bis unsere Papiere fertig waren, und dann wurden wir per Auto wieder zur Station gefahren und ein ganzer Zug wurde eingeladen und nach dem weiteren Norden, nach Argangelsk geschickt. Aeltester Funk und viele andere wurden nach Kotlas geschickt. Dieses ist so etwas von dem, was ich erlebt habe. Du mußt dir aber viel dabei denken, denn alles niederzuschreiben ist gefährlich. Das Schrecklichste waren die Doprose.

Ich bin meines Amtes, meines Glaubens und der Auswanderung halber verurteilt und verschickt worden. Mein ältester Sohn deswegen, weil er sich seiner Zeit meldete, in die Predigerschule einzutreten, welche in Melitopol gegründet werden sollte. Er hat aber nur 1½ Monate gesessen, habe aber nie mit ihm sprechen dürfen. Mir wurde angeboten, ich sollte mich von allem lossagen, ich habe es aber nicht getan, eingedenk des Wortes unseres Heilandes, wenn er sagt: „Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel," usw. Aber da waren sie so erbost, als ob die ganze Hölle gegen mich losführe, und gleich wurden wir, ich und Jasch, in eine Kammer nach unten befördert, wo solche saßen, die für das Jenseits bestimmt waren. Das war für mich eine schreckliche Nacht, kein Schlaf ist uns in die Augen gekommen. Es war dunkel, aber nach allem Ringen habe ich doch können die Glaubenshand durch das Dunkel hindurchstrekken und wieder Mut fassen. Aber, lieber Bruder, meine Haare sind ganz schneeweiß. Aber wenn ich dann so vieler gedenke, die sich von allem entsagt haben, dann bin ich froh, daß mir der Herr Kraft und Mut gegeben hat, ihn vor diesen zu bekennen. Einst wird der Herr auch sie vor Gericht fordern, und sie werden ihm auf tausend nicht eins antworten können.

Nach all diesem wurden wir etapom nach Argangelsk geschickt, im Frachtwaggon, ein kleiner eiserner Ofen darin, hatte aber lange nicht immer Brennmaterial, bei großer Kälte. 40 waren im Waggon, immer bei verschlossenen Türen. Sechs Tage sind wir gefahren, bei sehr wenigem Brot und tagelang ohne Wasser, und schrecklich viel Ungeziefer, unter den gemeinsten und schrecklichsten Verbrechern, da sind wir Prediger untergebracht worden, und diese sind mild behandelt worden gegen uns. Doch ich will die Etappen nicht weiter beschreiben. Wer so etwas nicht durchgemacht hat, hat keine Vorstellung davon, keine Feder kann es niederschreiben. Einer verfluchte den Tag seiner Geburt, ein anderer fluchte gegen Gott, solche Fluchworte, wie ich sie nie im Leben gehört habe, und mit solchem Volk waren wir zusammen, daß man sagen mußte: Ein Auswurf der Menschheit und ein Abschaum der Hölle. In Archangelsk angekommen, wurden wir über die Dwina getrieben bis in die Stadt, etwa 7 Werst, in eine jüdische Kirche. Da wurden wir untergebracht zu Tausenden. Denn es kam immer ein Schalla nach dem andern. Die ganze Stadt war überfüllt, so daß sie am Morgen Rat schaffen mußten, uns wieder loszuwerden. Und so wurden wir wieder eingeladen und dieselbe Strecke, etwa 260 Werst, zurückgefahren und mußten auch gleich arbeiten. Ich aber war so schwach von der geringen Kost, daß ich erlag und wurde ins Krankenhaus gebracht. Nach 10 Tagen wurde ich herausgeschrieben und mußte in die Baracken.

Da mit einmal erhielt ich einen Brief von Konoscha von meiner Familie, etwa 60 Werst entfernt. Wie erschrack ich, daß meine Frau und die zehn Kinder dasselbe Schicksal mit mir teilen mußten. Ich versuchte alles mögliche, um zu ihnen zu gelangen, aber es war vergebens. Da mit einmal des Nachts weckte mich mein kleiner Hans; er und meine Frau waren gekommen, mich zu besuchen. Er hatte Papiere bekommen, sie blieben einen Tag dort, und als es finster wurde und alles in Ruhe war, machten wir uns auf den Weg zur Station und ich fuhr ohne Papiere zu meiner Familie, und wir kamen auch glücklich dort an. Es war ein frohes Wiedersehen nach 5½ Monaten, und doch wollte mich die Wehmut überfallen, als ich meine zehn Kinder wiedersah. Es waren hier sehr viele Baracken und viele Menschen, etwa 17,000 Seelen, alles Verschickte. Viele, viele starben dort. Meine Familie hatte noch etwas Nahrungsmittel mitgebracht, und ich konnte mich sehr erholen.

Als wir drei Wochen hier waren, suchten meine Jungen sich Arbeit in der Fabrik, etwa 5 Werst ab, und wurde auch angestellt. Der Direktor war ein Deutscher, auch ein Verschickter, und war uns in allem sehr behilflich. Wir baten unsern Kommandanten, dorthin ziehen zu dürfen; er erlaubte es uns, und wir zogen hin, mieteten uns ein kleines Häuschen und arbeiteten alle in der Fabrik, hatten gute Stellungen und verdienten gut, 3 Monate lang. Meine Söhne standen alle drei an den Maschinen, die für das Ausland die Bahnschwellen schnitten, die Mädchen in der Abteilung, wo Bretter geschnitten wurden. Da mit einmal kam Befehl von der Regierun, daß alle Verschickten aus der Fabrik hinaus sollten. Der Direktor tat sein Möglichstes, aber vergebens, wir mußten weg.

Von K. nach W. wird eine Zweigbahn gebaut. Hier wurden wir eingeladen auf einer Plattform und 30 Werst längs der Linie gefahren, und dann noch 35—40 Werst in den Wald hinein. Die Sachen wurden gefahren und wir gingen zu Fuß. Es war furchtbar schwer. Hier wurden wir in einem sehr armen Dorfe untergebracht, bis die Baracken fertig waren. Als diese fertig waren, wurden mir die Kinder genommen und 20 Werst in den Wald getrieben nach L. . . Nur Jakob ist bei uns und die noch nicht Volljährigen sind bei uns geblieben. Mit vieler Mühe sind meine Frau und ich von der Arbeit befreit worden. Die andern müssen schwer arbeiten, bloß für Produkte. Wir, die wir nicht arbeiten, bekommen 200 Gramm Roggenmehl, 75 Gramm Fische (oft nur die Köpfe), 20 Gramm Grütze, 6 Gramm Salz und 6

Gramm Zucker. Das ist alles für einen Tag. Die Kinder bekommen 1 Kilo Brot, das andere so wie wir.

Feiertage können wir keine halten, selten einmal einen Sonntag. Dann stellen sie immer Idarniki an. Kleider haben wir noch notdürftig, aber mit dem Fußzeug geht alles zu Ende, so daß wir nicht aus noch ein wissen. Nikolai sind sehr die Füße verfroren. Er hatte schlechte Stiefeln und sehr schlechte Fußlappen und dann bei 38 Grad Frost. Er hat 1½ Monate im Krankenhause gelegen und furchtbare Schmerzen gehabt. Die Nägel sind herunter. Mit dem Gelde sind wir beinahe am Ende, haben schon vieles, was wir entbehren konnten, für Brot vertauscht. Nach Betten ist große Nachfrage, aber sie bieten solche Spottpreise, indem sie wissen, daß wir es doch lassen müssen, denn Hunger kennt keine Grenzen. Solange wir Geld hatten, kauften wir alte Pferde und haben schon viele geschlachtet. Aber je näher zum Frühling werden sie immer teurer und mit dem Gelde sind wir zu Ende.

Soeben werden meine Kinder weiter geschickt. Jetzt kommen sie auf die Setka, 40 Werst von uns ab. Sie müssen den Streifen aushacken, wo die Bahn gebaut werden soll. Produkte bekommen sie zum Sattessen. Auf der Setka ist es viel besser. Dort ist noch einmal etwas zu verdienen und zu kaufen und auch Verkehr. Unsere Sara ist noch nur eben 15 Jahre alt und wurde nicht weggeschickt. Weil uns aber die Nahrung so sehr knapp ist, wurden wir uns einig, sie auch dorthin zu schicken, vielleicht könnte sie bei den Geschwistern mitessen, oder auch etwas verdienen. Und so machte sie sich nachts ohne Papiere auf den Weg und ist auch glücklich dort angekommen. Sie schreibt, sie hat eine gute Stelle, ist mit den Geschwistern zusammen, wäscht ihnen die Wäsche, macht für vier Mann das Essen und kann mitessen und bekommt dieselben Produkte, wie die andern. Sie schreibt, daß sie schon ein Brot auf die Seite gelegt hat für die Eltern und Hans soll es holen kommen, bis dann werden die andern Mädchen auch ein Brot übergespart haben. Der arme Junge kann aber beim besten Willen nicht gehen, er hat keine Stiefel mehr. Er hat die Reise zur Station schon fünfmal gemacht; hin und zurück sind immer 125 Werst. Ich habe mein Fußzeug auch schon an die Kinder verteilt. Wenn der liebe Gott sich nicht über uns erbarmt, dann weiß ich nicht, wie es noch werden soll.

Nun bitte ich Dich, lieber Vetter, gib diesen Brief deinem Schwager Abr. Harms zu lesen, und Dich, lieber Bruder in Christus, bitte ich, stelle den Predigern einmal die Lage vor. Vielleicht kannst du es in Gang bringen, daß Ihr uns mit etwas behilflich sein könntet. Ob ich es Euch je werde danken können, weiß ich nicht, aber wenn der Herr Jesus keinen Becher kalten Wassers, in seinem Namen dargereicht, unbelohnt lassen wird, dann wird es auch dieses in Rechnung nehmen. Darum, liebe Brüder, im Namen Jesu bitte ich Euch: Helft! Besonders aber gedenket unserer in der Fürbitte. Grüße an Aeltesten D. Epp und alle Brüder. Und Du, lieber Vetter, an Dich stelle ich mit all Deinen Geschwistern dieselbe Bitte. Schreibe aber unbedingt einmal einen Brief, aber in russischer Sprache, die deutschen zerreißt unser Kommandant. In Liebe Euer Mitarbeiter, J. W. D. . . .

Die Kraft des heiligen Geistes.

Dr. William Arnod von Edinburg pflegte zu erzählen, daß er einst auf einer Eisenbahnstation des langen Wartens auf die Abfahrt des Zuges müde, sich erkundigte, ob etwa Mangel an Wasser der Grund der Verlegenheit sei. „Wasser mehr als genug," war die rasche Antwort, „aber es siedet nicht." Steht es mit uns, unserm Christentum, unserer Teilnahme an Gemeinde- und allgemein kirchlicher Arbeit nicht ebenso? Es fehlt uns wahrlich nicht an religiösen Organisationen an Kirchen und wohltätigen Gesellschaften. Sie sind reichlich da. Um zu unserm Bilde zurückzukehren, die Lokomotiven sind auf den Schienen; das Zugpersonal ist an seinem Platze. Wenn nun in unserer kirchlichen Arbeit so wenig Vorwärtskommen zu bemerken ist, mag es nicht daher kommen, daß das Wasser nicht siedet? Die bewegende Kraft, die den einzelnen Christen, die eine christliche Gemeinde und die Kirche treibt, sie in steter, ruhiger, aber wirksamer Bewegung hält, muß in den Herzen der Kinder Gottes zu finden sein.

Aeußere Mittel, wie besondere Zusammenkünfte, Besprechungen, Beschlüsse, künstlich erzeugte Begeisterung verlieren schnell ihre Wirkung und helfen nicht. Der lebendige Heiland in den Herzen der Christen, die Erfüllung mit dem heiligen Geist, das und nichts anderes kann die so nötige unversiegliche Kraft verleihen. Wer ihn aufnimmt, dem gibt er diese Kraft, und gerade in dem Maße, wie wir ihn besitzen, haben wir Freude und Frieden, Stärke und Sieg über die Sünde und Kraft zur Arbeit. Die oft geringen Fortschritte in unserer kirchlichen Arbeit, die Tatsache, daß wir das Nötigste und Wichtigste oft nicht erreichen, daß man uns so viel mahnen und treiben muß, beweist sie nicht zur Genüge, daß in unsern Herzen, in den Herzen ach so vieler, die Christen sein wollen, „das Wasser nicht siedet?"

„Wirf deine Flammenbrände
In jedes Menschenherz,
Daß es die Garben sende
Hellodernd himmelwärts!
Daß Menschenliebe glühe,
Wo Geiz und Gier jetzt scharrt,
Daß endlich sproß' und blühe,
Wo Eis so lang gestarrt,
Bis rings umher auf Erden
Strahlt deine Lichtgestalt;
Dann wird es Pfingsten werden
Nicht nur in Flur und Wald."

Kalte und warme Christen.

Im kalten Winter weht uns an gewissen Stellen im Hause eine wohltuende Luft entgegen. Wir bemerken den Ofen, woher sie kommt, worin ein helles Feuer lustig brennt. Wir fühlen uns unwillkürlich zu ihm hingezogen. Gern gehen wir näher und strecken die Hände nach ihm aus, um uns zu wärmen. Ein ungeheizter Ofen würde uns nicht so anziehen; das Feuer darin macht den großen Unterschied.

Wie es warme und kalte Oefen gibt, so gibt es warme und kalte Christen. Zu den warmen Christen fühlen wir uns hingezogen; sie üben eine unwiderstehliche Gewalt über uns aus, die uns nicht los läßt. In ihrer Nähe fühlen wir uns wohl und neu belebt. Ihre Worte erfrischen Herz und Sinn. Gern sammelt man sich um sie, wie bei kaltem Wetter um den warmen Ofen; man muß sie lieb haben. Aber es gibt auch Christen, die an Form und Gestalt, also äußerlich, diesen ganz ähnlich sehen, wie ein kalter Ofen dem warmen auch ähnlich sieht; doch wir gehen ihnen lieber aus dem Wege, uns fröstelt in ihrer Nähe, sie üben keine Anziehungskraft über uns aus. Wie dem kalten Ofen fehlt ihnen das Feuer. Ach, wie kalt ist es doch in der Welt unter den Menschen, wie kalt auch oft unter Christen! Wir sehnen uns nach Wärme. Das Feuer, das kalte Herzen erwärmt und entzündet, ist die Liebe, die aus dem Glauben an Jesum Christum kommt. Sie ist die einzige wahrhaft wohltuende, belebende, herzerquickende Wärme für unsere kalten Herzen. Wie kommt sie hinein? Von oben, durch den heiligen Geist. Es muß Pfingsten in uns werden.

„Komm', heiliger Geist,
Erfüll' die Herzen deiner Gläubigen
Und entzünd' in ihnen
Das Feuer deiner göttlichen Liebe!"

All Sünd hast du getragen.

In der Kathedrale zu Antwerpen hängt ein Bild von Rubens, das die Kreuzaufrichtung darstellt. Eine Anzahl Männer aus den verschiedensten Berufen, darunter solche mit herkulischen Kräften, sind bemüht, das Kreuz aufzurichten. Der aufmerksame Beschauer hat sofort den Eindruck, daß dieser Kräfteaufwand zu jener Leistung in gar keinem Verhältnis steht. Unter der Wucht dieser Fäuste müßte das Kreuz schnell in die Höhe fahren. Liegt also ein Fehler in dem Bild vor? Ganz und gar nicht; der Maler wollte dem Beschauer zum Bewußtsein bringen, daß das Kreuz darum so schwer war, weil die Sünde der ganzen Welt darauf ruhte. In sein Sterben greifen dämonische Kräfte hinein, der Herr betritt hier eine Region, in der finstere Mächte ihr Herrschaftsgebiet verteidigen. Er kämpft mit unsichtbaren Gewalten. Das geht freilich über unser menschliches Wissen und Erkennen weit hinaus. Unfaßbar ist, was auf Golgatha geschah, unergründlich das Geheimnis des Kreuzes. Aber wenn wir es auch nicht verstehen können, so können wir es doch im Glauben hinnehmen, wir können glauben, daß uns Gott so lieb hat, daß er seines eingeborenen Sohnes nicht verschont hat, und überwältigt von Gottes Liebe zu Jesu Füßen niederstürzen und ihn anbeten: mein Herr und mein Gott! Wbl.

Grund zum Dank

Dr. Martin Luther sagte in seiner letzten Predigt, die er drei Tage vor seinem Tod über Matth. 11, 28 in Eisleben hielt: Liebe Zuhörer! Vergeßt nicht, das Wort Gottes allezeit mit Danksagung anzunehmen und Gott Lob und Preis zu bringen für diese große Liebe.

Wenn du heute ein frommer gottseliger Christ bist und in Liebe an deinem Gott hängst, dann vergiß nicht, daß du das dem verdankst, der uns das Evangelium, diese große Botschaft der Liebe gebracht und die Prediger des Evangeliums gesant hat. Und wenn du heute kein Flucher, kein Spötter, kein Lästerer mehr bist wie früher und nicht mehr sitzest, da die Spötter sitzen, sondern dich gern zu denen gesellst, die den Herrn ihren Gott loben, dann hast du das dem zu danken, der uns sein Wort gegeben und seine Prediger gesendet.

Und wenn du am lieben Sonntag deine tägliche Arbeit niederlegen kannst und mit den Deinen ins liebe Gotteshaus gehst und Gottes Wort hören darfst, dann hast du's dem zu danken, der da geboten: Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst! Und wenn du, lieber Vater und Mutter, von deinen Kindern geliebt und geehrt wirst, dann hast du's dem zu danken, der die Moral „Du sollst deinen Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe" aufgestellt hat. Das ist nicht überall so. Es gibt Länder, wo das nicht der Fall ist. Darum vergiß es nicht, was Gott Gutes an dir getan. Du darfst in einem Lande wohnen, wo geordnete Verhältnisse, Kultur und Zivilisation vorhanden ist und wo man das Wort Gottes predigt. Der berühmte Arzt Ernst Ludwig Heim schrieb in sein Tagebuch: „O guter Gott, ich danke dir, daß ich zu einer Zeit leben durfte, wo ich das Neue Testament lesen konnte." Am Lebensstrom.

Aufschauen.

Auf dem Felde draußen steht ein Arbeiter, fleißig schwingt er seine Hacke. Scholle um Scholle zerfällt unter den kräftigen Schlägen. Eifrig ist er bei seinem Geschäft; langsam rückt er vor bis zur Mitte des Ackers und dann dem Ende zu. Aber er treibt's nicht wie eine Maschine, fortwühlend, fortbohrend. Manchmal steht er still, einen Augenblick, lehnt sich auf seinen Hackenstiel und ruht; über das Feld hin schaut er und mißt, was er fertig gebracht, über die grünen Wiesen schweift sein Blick und hinauf zum blauen Himmel sieht er, und die frische Talluft weht um seine Stirn, und die Sonne fährt streichelnd über seine Augen. Der Nachbar fährt vorbei. „Verschnaufen?" ruft er. „Ja, man kann sich nicht immerfort plagen", ist die Antwort, „man muß auch einmal aufgucken, sonst wird der Rücken steif. So viel Zeit muß man haben, daß man zwischendrein aufschauen kann." Ja, ja, — aufschauen — daran liegt's; du hast ganz recht. Und sieh! das gilt vom ganzen Leben: Am Aufschauen liegt's. Die Augen einmal weg von dem Einerlei der Tagesarbeit, vom Einerlei der Tagessorge, vom Einerlei des täglichen Kampfes ums Brot — und aufwärts geschaut!

Korrespondenzen

Kleefeld, Paraguay,
den 23. Februar 1931.

Dem Editor und allen Lesern der Rundschau zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe. Der Gesundheitszustand hier bei uns ist jetzt befriedigend. Die Leute bekommen wieder mehr Lust zum Wirken. Wir sind jetzt in der Ernte, doch ist diese nur schwach ausgefallen, und an der Baumwolle, welche in vollen Knospen steht sind jetzt so viel Raupen, daß die Baumwolle wohl nicht zu retten sein wird, denn es sind bis 10 Raupen an einm Blatt. Die Bohnen sind größtenteils auch leer. So daß die Zukunft dunkel vor uns liegt. Nach allgemeiner Meinung sind wir nicht auf solches Land gekommen, das für uns passend ist, denn wir sind alle ohne Ausnahme Getreidebauer. Es kann ja auch sein, daß wenn wir uns erst an die Verhältnisse gewöhnt haben werden, daß es dann besser sein wird. Wenn wir an unsere Schuld denken, und dann auf unsere Ernte sehen und in die für uns dunkle Zukunft schauen, dann will uns doch bange werden, doch so viel ist gewiß, daß wenn nach Verlauf eines Jahres vom Tage unserer Ankunft hier im Chako an gerechnet, die Produkte, welche wir hier vom Hilfskomitee erhalten uns entzogen werden sollen, viele von unsern Emigranten hungern werden. Doch will ich nicht Murren, doch wenn man sich so hineindenkt, was man erntet, und was man braucht und wenn man auch sollte etwas zum Verkauf haben, denn der Absatz hier ist sehr schlecht, dann wird einem doch bange. Und Du, lieber Br. P. Wiebe, darfst uns nicht beneiden, denn uns fallen noch keine Apfelsinen Zitronen und Bananen auf den Tisch. Im Schatten sitzen wir wohl, doch nicht unter schattigen Bäumen, sondern unter einem Schattendache. Wir würden schon gerne auch lieber etwas Kälte haben, anstatt 45 Grad Celsius heiß. Doch gibt es ja auch zuweilen kühle Tage, besonders nach dem Regen. Doch größtenteis sind die Nächte so, daß man wie gebadet im Bette liegt. Doch man gewöhnt sich auch mit der Zeit an ein Klima. Doch wollen hoffen, daß es uns doch mit der Zeit besser gehen wird, denn das eine Sprichwort sagt: Mit der Zeit pflückt man Rosen. Nun genug davon.

Wir waren zu Sonntag, den 22. Februar nach Nr. 11 zur Dirigentenversammlung eingeladen. Da es so von 10 bis 12 Kilometer weit ist, machten wir uns früh morgens zu Fuß auf und kamen noch früh an, so daß wir noch zur Versammlung gehen konnten. Die Einleitung wurde von Br. J. Braun, Nr. 3, gehalten. Er sprach über Jes. 3, 10—11. Dann wurde vom Waldesruher Chor das Lied: „Gott ist gegenwärtig" und vom Lichtfelder Chor das Lied: „Jauchzet Gott alle Welt" gesungen. Die Festrede wurde von Prediger Kerchen aus Argentinien gehalten. Er sprach über Römer 1, 7 in Englisch. Als Dolmetscher fungierte unser Vertreter, Mr. Siebert. Er erzählte uns von den Mennoniten und der Mission in Argentinien, und wie Er berichtete sind auch ihnen dort am Weg gelegt, doch jetzt werden die Versammlungen schon gut besucht. Nach Schluß sang der Lichtfelder Chor: „Gehe in den Weinberg", der Waldesruher Chor: „Sichre Zuflucht habe ich gefunden", dann wieder vom Lichtfelder Chor: „Sieh' Er kommt in den Wolken". Vom Waldesruher Chor: „Wohin, du rauschender Strom?" Dann vom Lichtfelder Chor: „Der Herr mein Hirte." Schluß machte Pred. G. Isaak mit dem Liede: „Singt unserm König Jesus Christ" und Psalm 16. Er legte es allen Dirigenten und Sängern warm ans Herz treu und mutig für den Herrn zu singen und nicht müde zu werden. Dann wurde eine Mittagspause von zwei Stunden gemacht. 1 Uhr nachmittags wurde die Dirigentenversammlung angefangen. Die Einleitung machte Br. Penner von Nr. 8, mit dem Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" und dann hielt er eine Ansprache über Philipper 1, 6. Als Vorsitzender wurde Br. Penner, Nr. 8 gewählt. Dann wurden die Chöre registriert, Nr. 9 hatte noch keinen Chor und die 10 Dörfer hatten zusammen 216 Sänger. Es wurde für notwendig befunden ein Komitee zu wählen. Gewählt wurden H. Friesen von Nr. 1, A. Klassen von Nr. 11, A. Siemens von Nr. 6 und N. Penner von Nr. 8. Dem Komitee wurde die Aufgabe gestellt, die Chöre zu besuchen, Dirigentenversammlungen anzuberaumen, die Chöre mit Lieder zu versorgen und nach allem zu sehen, was zur Förderung des Gesanges dienen möchte. Zum 29. April wurde ein Sängerfest anberaumt, wohl das erste in Paraguay. Das Fest soll in Nr. 1 stattfinden. Schluß wurde von Pred. G. Isak, Nr. 11 gemacht. Nach Schluß wurde noch die Versammlung von Pred. Kerchen aus Argentinien und von Herrn Norent, Vertreter von der Kooperation photographiert. Dann ging die Versammlung froh gestimmt, gesegnet und mit guten Vorsätzen auseinander. Möchte auch Gott Seinen Segen in reichlichem Maße uns zu teil werden lassen damit ein jeder Dirigent und Sänger möchten mutig Lieder zur Ehre Gottes singen.

Bitte noch Euch, meine lieben Geschwister, und die Geschwister meiner ersten und auch meiner zweiten Frau, uns mit einem Briefe zu erfreuen. Und auch alle Verwandten seien noch herzlich gegrüßt, wir bitten auch Euch, schickt uns ein Lebenszeichen. Auch Ihr lieben Kinder, besucht uns doch öfters. Wir haben auch Euch Ihr Gnadenheimer, noch nicht vergessen; gedenket auch unser, doch an alle können wir nicht schreiben, denn es fehlt uns an Geld zu Marken, denn wir sind ja alle mittellos. Wir wünschen auch Euch dort allen noch ein gutes Wohlergehen an Leib und Seele. Schreibt alle, meine Adresse findet Ihr in Nr. 48 der Rundschau. Lieber Schwager H. Friesen und D. Wiens, wir warten schon lange auf Euch, daß Ihr zu Gaste kommen werdet, denn es ist schon lange, als wir an Euch Briefe abschickten.

Abram u. Susie Wittenberg.

Coaldale, Alta.

Wünsche der ganzen Rundschaufamilie Gottes Segen und Beistand. Haben viel Wind gehabt, so daß die Luft dick voll Staub war. Dann gefällt uns schon ein schöner stiller Schneefall besser. Wie schön, wenn es auch bei uns innen so still und ruhig ist, daß all unsere Pläne, Freud und Leid und auch alle Sorgen unter das Kreuz gebracht sind. Auch hier will bei vielen in dieser schweren Zeit die Rechnung nicht stimmen. Es hat alles einen niedrigen Preis, ob es Getreide, Alfalfa, Schweine oder sonst etwas ist. Viele hofften hier noch mit den Rüben die Wirtschaft etwas zu balanzieren, doch auch das hat sich verschoben, 1. dürfen viele nicht soviel setzen wie man wünschte, zum andern ist auch der Preis um $1.50 per Tonne gefallen, so daß es jetzt auch nur $5.50 per Tonne gibt und dementsprechend ist auch der Arbeitslohn gefallen, infolgedessen kann es auch hier Arbeitslose geben, denn hier sind manche Familien, die leben nur vom Ausschaffen in den Rüben. Unsere Mennonitenfamilie hier bei Coaldale ist schon ziemlich groß, es sind schon über 170 Familien hier in der Umgebung von 10 bis 12 Meilen. Die Wirtschaftslage der meisten ist noch schwer, doch hofft man noch immer, daß es besser werden wird. Um mit dem Wirtschaftsaufstieg und der Entwickelung Schritt zu halten, haben wir im Winter oft rege besuchte Zusammenkünfte gehabt. Eine Kommission von drei Mann tut ihr Bestes, um uns mit allen Erscheinungen im wirtschaftlichen Leben auf dem Laufenden zu halten. Wie sind wir doch bevorzugt nach allen Seiten hin gegen unsere Brüder in Rußland, ein jeder darf hier seiner Ueberzeugung leben. In der Familie sind wir gesund, haben uns eine Farm gekauft von 104 Acker.

Erhielten unlängst von meinem Bruder eine Nachricht. Wollen derer gedenken, die dort in so harter Prüfung sich befinden, daß der Herr ihnen Kraft gebe auszuharren. Lasse das Schreiben folgen:

Liebe Geschwister!

Gruß mit Ebr. 13, 8.

Ich schreibe Euch doch, ob Ihr die Briefe bekommt, weiß ich nicht. Erhalte keine Nachricht von Euch. Vorigen Sommer erhielt ich einen russischen Brief, das ist alles, habt Ihr Hans nicht mehr für mich. Ich bin seit Ende Oktober hier außerhalb der der Stadt ......, wo während des Krieges unsere junge Mannschaft bei der Sägerei arbeiteten und 2 davon verbrannten, als die Sägerei abbrannte.

Den 5. März. Fing den 2. an zu schreiben, doch mußte ich plötzlich meine Habseligkeiten schnüren und fort ging es. Ich bin jetzt in ....., in einem dreistöckigen Hause, wo über 40 Arretierte wohnen, alles Kanzleiarbeiter, angestellt als Ofenheizer und Wärter, auch Wächter. Ich muß drei Oefen heizen, Holz spalten usw. Hier ist es nicht so kalt, und die Flinte ist nicht immer so dichtbei. Ich bin dem lieben Gott sei Dank, gesund, doch mein Bruch ist sehr groß geworden, bin schon viermal von der Aerztekommission als zu physischer Arbeit völlig untauglich, erklärt worden, doch es ändert wenig an meiner Lage. Bin Invalide der 1. Kategorie, doch wer hier nicht arbeitet, bekommt auch nicht Essen und auch nicht Kleider. Meine Kleider sind ganz zerrissen, und zum Flicken ist nichts und ich bekomme auch noch nichts. Wie gerne würde ich etwas Altes annehmen, doch es geht ja nicht. Wir sind hier drei Mennoniten. Aelt. David Becker, Karatal, soll in Irkutsk sein, Peter Block, Markowka in Kraßnojarsk. Letzterer sollte den 12. Februar operiert werden an Blasenstein.

Meine Frau wohnt in einem kleinen Häuschen in ..... Unser Haus, Pelz, und was noch da war, ist im Februar auch alles verkauft worden, und wir sind noch viel schuldig geblieben. Da ist jetzt der Artel drinnen. Von meiner Frau bekam ich gestern einen Brief, dann weine und weine ich nur. Oft steigt die Frage auf, ob Gott uns auch noch wird gnädig sein? Doch es heißt: Leiden, Leiden, tiefer und tiefer in die Flut, schmelzen, bis das Gold rein ist. Wo sind alle unsere Kinder? Bernhard und David wurden von Koltschak eingezogen und sind spurlos verschwunden, Wilhelm ist auch arretiert schon über 1 Jahr, wo er ist, weiß ich nicht. Meine Frau und die jüngsten zwei Kinder in ......, Isaak in Paraguay, Peter in Canada und auch Ihr.

Von der Stdt Tomsk wird eine Bahnlinie nach Kusnetzk geschüttet, vorigen Sommer mußten da auch viel Deutsche arbeiten, mußten mit Tragbahren Erde tragen zum Damm. Viele Männer und Frauen sind auch bei Tomsk und viele sind nach ..... geschickt, sollen sich da ein Heim gründen.

Mir schmerzt heute sehr der Kopf, ich bin es nicht gewohnt, so wenig schlafen. Bei Tag soll ich aufpassen, daß nicht jemand hereinkommt und stiehlt, und so auch bis 12 Uhr nachts, dann kommen erst die letzten heim. Es ist Abend, sitze bei der Lampe und schreibe. Draußen sausen die Autos vorbei, sind alle voll lachender Menschen. Doch sie sind frei und tun so, als ob sie sehr glücklich sind, als ob es immer so bleiben wird. Doch nein, liebe Geschwister, so bleibt es gottlob nicht immer, nicht immer bleibe ich hier, jeder Tag ist ein Tag meinem Ende näher, meiner Befreiung, — es mögen schon nur wenige Tage sein, dann bin ich dort — —. Dort bei meinen Eltern und wo auch meine Söhne sind. „Ach wär' ich dort, ach ständ' ich schon bei solcher schönen Schar!" Das ist auch mein Wunsch.

Unsere Leute sagen mir, daß in der Stadt alles leer ist, keine Schnittware, kein Zucker oder sonst etwas, nur gesalzene Fische. Die 15 Dollar von Dir habe ich erhalten, wohl anfangs April. Man bat mich, ich sollte das Geld in ihrer Verwahrung lassen, bis ich los sei, da ich es nicht zugab, zahlte man es mir aus, doch das Geld nahm man mir wieder alles ab. 27 Rubel hatte ich noch davon und trotzdem ich schon viel darum geschrieben habe, habe ich bis jetzt noch nichts bekommen, es ist dochwohl verloren.

Grüßt alle die sich unser noch erinnern, auch Onkel und Tante Ketler. Gedenket meiner im Gebet. Ich freue mich so, daß es Frühling wird, denn brauche ich nicht mehr zu frieren.

Euer Bruder.

Mit herzlichem Gruß

Peter B. Epp.

Langman, Sask.

Liebe Leser!

Lange habe ich schon gewartet, es sollte mal jemand von hier etwas einsenden. Doch es geht wohl allen so wie es mir gegangen hat, so werde ich versuchen, einen kleinen Bericht einzusenden. Wir sind hier eine kleine Schar Mennoniten aus verschiedenen Gegenden Rußlands. Wohnen auch hier ziemlich weit auseinander, doch kommen wir zusammen und erbauen uns im Worte Gottes. Pred. John Wiebe zeigt uns von vielen Seiten die Herrlichkeit Gottes, und den Weg zum ewigen Leben. Die Jugend beteiligt sich jeden ersten Sonntag im Monat am Jugendverein. Wenn es auch nur schwächlich ist, doch mit des Herrn Segen und Kraft werden wir uns auch damit besser erbauen.

Das Wetter ist in diesem Jahr besonders schön gewesen. Das Vieh hat sich sehr gut gehalten, was uns in diesem Jahr sehr viel hilft, denn wegen der schwachen Ernte und niedrigen Preise sind wir nicht reich. Doch können wir nicht anders als danken für die Ruhe und den Frieden hier in Canada, während unsere Eltern und Geschwister noch in Rußland unter den Gottlosen schmachten. Doch hoffen und glauben wir, daß auch für sie dort einst die Erlösungsstunde schlagen wird. Wünsche noch dem Editor und allen Lesern Gottes Segen.

Wenn Pet. Harders (ausgewandert auf Katerinowka, Süd-Rußland, anno 1923) diese Zeilen lesen sollten, dann bitte laßt uns Eure Adresse wissen.

John H. Penner.

Liebst du Jesus und wieviel ist Er dir wert?

Gleich zu allererst will ich es Euch sagen, daß ich keiner von denen bin, die das große Vorrecht hatten, höhere Bildung zu erlangen, sondern ich bin ein schlichter Farmer und Ihr werdet das auch an meinen ungereimten Zeilen weiter unten sehen, aber aus Liebe zu meinem persönlichen Heilande und aus Liebe zu meinem Volke, will ich es wagen, öffentlich auf zwei Punkte aufmerksam zu machen.

Der 1. Punkt ist: Unterstützung unserer Prediger, bezw. Reiseprediger.

Was? wird der eine oder andere vielleicht sagen: Prediger unterstützen? Was meint das? Wo will das hinaus? Ich muß darauf hinweisen, daß ich sage „Unterstützen" (wo das not tut) ich rede hier nicht von Predigergehälter.

Falsch wird Matth. 10:8 oft gedeutet, während Matth. 10: 9—10; 1. Tim. 5, 18; Luk. 10, 4—7; 1. Kor. 9. 7—11 und andere wenig oder garnicht beachtet werden.

Z. B. fährt da ein Reiseprediger rund und predigt den zerstreut wohnenden Gruppen das Wort Gottes. Er opfert seine Zeit und Kraft für sein Volk. Er erhält $50 pro Monat. Nun wird der eine oder andere vielleicht sagen: Genügt das nicht? Ja, wenn ihm das bliebe zum Unterhalt seiner Familie, dann ja. Aber von einem Reiseprediger werde ich es inne, daß er auch oft die Reiseunkosten von seinem Gehalt bezahlen muß und auf meine erstaunte Frage: Ja wie denn, du bezahlst die Reise von deinem Gehalt? Was bleibt dir dann zum Unterhalt Deiner Familie? kam es still heraus: Oft sind es nur ein paar Dollars, die übrig bleiben.

Meine lieben Brüder und Schwestern: Wie sehr lieben wir Jesus und wieviel ist Er uns wert? Etwa soviel, daß wir in die Versammlung gehen, da zuhören und dann nach Hause gehen oder fahren und den Reiseprediger seine Reise selbst von der Nahrung seiner armen Familie bezahlen lassen?

Der 2. Punkt: Unterstützung unserer höheren Schulen.

Erhalte ich da mit der Post einen Brief von dem Schulrat der „Deutsch-Englischen Akademie, Rosthern. Der Brief enthält ein Jugendvereinsprogramm und wird die Bitte ausgesprochen auf der betreffenden Jugendvereinsfeier eine Kollekte zu nutzen der obengenannten Schule zu erheben. Ich fragte einen lieben Bruder, der da ziemlich gut um weiß: Existieren denn die Schulen von freiwilligen Spenden? Ja, sagte er. Ich weiß nicht, wie andere darüber denken, aber ich denke, was der Gesamtheit zum Segen ist, sollte auch von der Gesamtheit getragen werden, etwa nach solchen Regeln wie wir unsere Schulen in der alten Heimat unterhielten. Ich stimme da voll und ganz mit ein, was H. H. Ewert in der Menn. Rundschau vom 21. Jan. 1931 auf Seite 2 und 3 schreibt und ich will es mir auch zur Aufgabe machen, wo immer ich werde Gelegenheit haben, Interesse unter unserm Volke für die so wichtige Sache der Unterstützung der höheren Schulen zu wecken und zu fördern. Nicht immer sind unsere Gemeinden zu beschuldigen, daß oft so wenig Intreesse für Gemeinschaftssachen an den Tag gelegt wird, oft ist es einfach die Schuld unserer Führer, weil diese die Gemeinden nicht genug aufmerksam darauf gemacht haben. Gott hat unserer Gemeinschaft hohe und köstliche Güter anvertraut. Was die Völker heute wollen „Frieden", den Gedanken gab Gott unserer Gemeinschaft schon vor 400 Jahren. Liebe Brüder und Schwestern, wollen wir uns unserer Väter würdig erweisen, so laßt uns acht haben auf die geistigen und geistlichen Güter, die wir von ihnen geerbt und wollen wir uns dieselben auch erhalben, dann laßt uns fleißig sein im Unterstützen unserer höheren Schulen, damit aus unserer Mitte in unserer Mitte können Kräfte ausgebildet werden, die imstande sind, diese Schätze zu verwalten und vermehren zu helfen. Und nun zum Schluß frage ich Euch liebe Leser: „Liebt Ihr Jesus und wieviel ist Er Euch wert?"

Einer, der sein Volk lieb hat.

Todesnachricht

Der Herr hat uns in letzter Zeit tiefe Wege geführt, Er hat uns so besonders genommen. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unser inniggeliebtes Töchterlein Annchen im Alter von 4 Jahren, 2 Monaten und 5 Tagen zu sich in Sein Freudenreich zu versetzen, wo keine Leiden und Schmerzen mehr sein werden. Sie ist krank gewesen 9 Tage. Ihre Krankheit war Lungenentzündung und dann bekam sie noch Gehirnentzündung, woran sie die letzten zwei Tage litt. O wie mußte das liebe Kind aushalten. Sie war sehr krank, so daß es sehr schwer war, anzusehen. Wie glücklich aber sind wir in solchen Stunden zu schätzen, wenn wir einen Halt dort oben haben. Ja, der Herr legt uns eine Last auf aber er hilft uns auch tragen. Ja, wie tröstend zu wissen, daß wir sie dort wiedersehen werden, wo kein Scheiden mehr sein wird. Ja, wo Gott wird abwischen alle Tränen von unsern Augen. Dieses diene allen Freunden und Bekannten zur Nachricht. Sie starb am 26. März und wurde am 29. beerdigt. Br. Gerh. Reimer machte Einleitung; er hatte Psalm 90. 1—7 zum Text. Dann sprach Br. Isaak Tießen in Englisch über Joh. 14, 1—4. Dann machte Br. Jacob Janzen Schluß mit Markus 5, 35—43.

Wir rufen allen Teilnehmern ein herzliches Vergelt's Gott zu und auch all denen, die uns in den Tagen des Leides besucht haben.

Mit dankbarem Herzen unterzeichnen sich die tiefbetrübten Eltern

Neta und H. J. Koop.

Leamington, Ont.

Will berichten, daß unsere liebe Mutter und Gattin, Frau Abram K. Reimer, geb. Sara Penner, gestorben ist. Sie wurde am 14. September 1870 in Süd-Rußland auf der Insel Chortitza geboren. In ihrem 12. Lebensjahr verlor sie ihren Vater. Anno 1891 wurde sie getauft. Sie bekehrte sich durch die Worte: Friede sei mit euch! In ihrem 24. Lebensjahr trat sie in den Ehestand. Anno 1902 zogen sie nach Amerika, wo sie ein Jahr bei Rosthern wohnten, dann zogen sie auf ihre Heimstätte bei Hepburn, wo sie gelebt hat bis ans Ende.

Letztes Jahr Pfingsten erkrankte sie an Herzschlag, und sie mußte ärztliche Hilfe suchen. Da hat ihr der Arzt gesagt, daß sie vielleicht noch ein paar Jahre leben würde, vielleicht auch schon nur ein Jahr. Sie hat sich auch ganz bereit gemacht. Im Februar erkrankte sie wieder sehr. Sie wurde aber wieder besser. Ostern, als wir alle zu Hause waren, da sagte sie: Ich habe mir ein Kleid machen lassen, das sollt ihr mir anziehen, wenn ich gestorben bin. Aber wir wollten von so etwas nichts hören. Nach Ostern erkrankte sie an der Flu und bekam Rheumatismus in den Füßen. Den 5. Mai morgens bestellte sie etwas an ihre jüngste Tochter aber erst wollte sie noch wohin. Sie ging ein paar Schritte weiter, da sagte sie: Was wird mir? fiel auf die Knie und dann auf ihr Gesicht. Die beiden Töchter die noch zu Hause waren, eilten gleich herbei und riefen den Vater und trugen sie hinein, da hat sie noch einmal aufgeatmet und verschied. Sie ist an Herzschlag gestorben.

Am 7. Mai war Begräbnis unter großer Teilnahme. Zuerst sang der Lehrer mit den Schulkindern und dann hielt Aelt. Gerhard Epp die Leichenrede. Er ließ Lied Nr. 552 singen, betete und las dann Joh. 16, 22. Dann sang der Chor. Die Brüder Johann Dyck und Gerhard Buhler trösteten uns auch noch sehr.

Unsere Mutter hinterläßt ihren Gatten, 5 Töchter, 9 Großkinder und zwei Schwestern in Rußland und 3 Schwiegersöhne. Ein Sohn und eine Enkelin sind ihr im Tode vorangegangen. Altgeworden ist sie 60 Jahre 7 Monate und 20 Tage. Im Ehestande gelebt 36 Jahre und 6 Monate. Wir trauern, aber nicht so, als wenn wir keine Hoffnung haben. Wir werden sie dort droben wieder treffen.

Dieses Schreiben diene allen Freunden und Bekannten in Süd-Amerika und Mexiko zur Nachricht.

Der trauernde Gatte
und die Kinder.

Hepburn, Sask.

Katharina Harder, geborene Berg, wurde den 11. April 1863 im Dorfe Blumstein an der Molotschna geboren. Ihren sündigen Zustand erkannte sie schon in ihrer frühen Jugend. Sie gab dem Heilande ihr Herz und folgte ihm in der Taufe am 19. Juni 1879. Die Schwester hat bis in ihr hohes Alter hinein täglich für sich im Worte Gottes gelesen und ist stets darauf bedacht gewesen, ihr Leben dem Evangelium gemäß zu führen. Am 7. Oktober 1884 trat sie mit P. P. Harder in den heiligen Ehestand. Sie wohnten nur einige Jahre an der Molotschna und gingen dann nach dem Kuban. Segensreiche Jahre haben sie dort verlebt. Im September 1926 gingen die Geschwister mit einem Teil der Familie nach Amerika. Sie hielten sich die meiste Zeit in Saskatoon bei ihren Kindern auf. Anno 1929 im Herbst merkte die Familie, daß ihre Mutter einen leichten Schlag erlitten hatte. Im Oktober 1930 folgten die Eltern ihren Kindern, Geschw. Franz Peters, nach B. C. und siedelten mit ihnen zusammen auf der neuen Ansiedlung bei Sardis an. 5 Wochen vor dem Tode traf die Schwester ein zweiter Schlag. Ihre Gesundheit nahm rasch ab. Sie verlor das Verständnis für das Irdische, war aber bei klarem Bewußtsein, wenn sie mit ihrem Gott sprach. Die letzten 4 Tage lag sie ganz ruhig da, nur der Atem zeigte den Angehörigen, daß das Leben noch nicht entschwunden war. Den 3. Mai 1 Uhr nachmittags durft die Schwester zu ihrem Heilande gehen, welchem sie treu gedient hatte.

Mit ihrem Gatten hat sie 46 Jahre und 8 Monate Freud und Leid geteilt. Die Ehe wurde gesegnet mit 11 Kindern, wovon 2 Töchter und ein Sohn ihr im Tode vorangegangen sind. Es betrauern ihren Tod ihr Gatte, 2 Söhne, 4 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter und 25 Großkinder. Nur zwei Töchter und 1 Schwiegersohn konnten am Sterbebette der Mutter sein.

Bei der Leichenfeier sprachen die Brüder Korn. Neufeld, Joh. Neufeld und Heinrich Dyck auf Grund des Wortes Gottes tröstliche Worte für die Angehörigen. Wir durften aber auch ernste Worte der Ermahnung hören. Die Leiche wurde dann von dieser Ansiedlung aus auf dem Kirchhofe zu Sardis bestattet.

Im Auftrage der Familie,

A. A. Unruh.

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner
(Fortsetzung.)

So verging der Abend unter mancherlei aufregenden Entdeckungen. Am andern Morgen wurden die jungen Mädchen durch ihre streng geregelte Tätigkeit in Anspruch genommen, doch wollte es Elli gar nicht von der Hand gehen. Die Gedanken waren immer wo anders als wo sie sein sollten. Frau Doktorins Scharfblick hatte schon beim Morgenkaffee entdeckt, daß Elli träumte. Ohne daß diese es merkte, wurde sie scharf beobachtet. Jedes junge Mädchen hatte ihre gewissen Aemter, an Elli war es in dieser Woche, die Lampen zu putzen. Sie war eben dabei, dieselben mit Oel zu versehen, als ihr plötzlich einfiel, daß sie vergessen habe, ihr Bett zu machen. Sie ließ alles im Stich und lief hinauf.

Wie gut, daß sie es tat, die fünf übrigen Betten waren alle in Ordnung mit Bettdecken versehen, nur das ihrige, wie sie es am Morgen verlassen. Schnell begann sie, es aufzuschütteln. Doch, o weh, die Hände waren nicht sauber. Sie ging an den Waschtisch, es fehlte an Seife. Sie mußte ein Stück aus der Kommode holen. Wo war der Schlüssel? Auch nicht am rechten Fleck. Sie hatte ihn gewiß im gestrigen Kleide. Sie ging an den Kleiderschrank und suchte in der Tasche des Kleides. Dasselbe hatte sie angehabt, als sie zuerst zu Pastor Kunzes ging wegen der Kanne. Sie stand sinnend still. Kunzes waren also nahe Verwandte von Doktor Willers? Wie merkwürdig! Wenn sie doch alle einmal zu Besuch kämen, das wäre lustig. Was würden die Jungen für erstaunte Gesichter machen, sie hier zu treffen. Jetzt hatte sie den Schlüssel. Ob Frau Doktorin die fünf Jungen wohl besser in Zaum und Zügel halten konnte als die Mutter? Sie ließ den Kleiderschrank weit offen in reiner Gedankenlosigkeit und ging an die Kommode. Sie schloß auf. Was wollte sie doch? Da stand ein zierliches Muschelkästchen, das hatte sie sich selbst geklebt im Bade. Die Muscheln hatte sie an dem Nachmittage gesucht, wo sie ihre Anna so unverhofft am jenseitigen Ufer des Flusses getroffen hatte. Wie mochte es nur Anna gehen, sie hatte lange nichts von ihr gehört. Und was machte Doktor Körner, der feine, liebenswürdige junge Mann in weiter Ferne?

Frau Doktorin, die Ellis plötzliches Fortlaufen wohl gemerkt hatte, war ihr nach kurzer Zeit gefolgt. Sie hatte schon auf der Treppe gestanden und still zugesehen, als Elli am offenen Kleiderschrank träumte. Jetzt stand sie in der Schlafstubentür, Elli beobachtend. Diese nahm ein Kästchen nach dem andern aus dem Schrank und betrachtete jedes sinnend. Bei jedem gab's eine andere Erinnerung, das Badeleben war doch sehr hübsch gewesen und die lustigen Jungen.

Ein Windstoß vom Fenster her ließ sie auffahren. Es schneite wieder und der Schnee kam zum Fenster herein. Sie wollte es schließen und sah in den schneebedeckten Garten. Wie mochte es wohl in Kunzes Garten aussehen. Was würden die wilden Jungen nun treiben? Vielleicht machten sie einen Schneemann, so lang — — so lang wie der Vetter? Wie der Vetter! Richtig, der lange Vetter gehörte auch zur Familie. Und war der Vetter Kunzes Vetter, dann war er doch auch Doktors Vetter. Und die Strümpfe, die sie strickte, waren — o welch eine Entdeckung! waren am Ende für den langen Vetter!

„Mein Kind, was machst du hier," sagte eine ernste, ausdrucksvolle Stimme. Elli sah in jähem Schrecken in das unzufriedene Gesicht der Doktorin. Sie nahm sie schweigend bei der Hand, zeigte auf das halbfertige Bett, auf den offenen Schrank, ging mit ihr zur Tür hinaus, ließ sie den weitgeöffneten Kleiderschrank wahrnehmen, ging dann mit ihr die Treppe hinunter, wo die im Stich gelassenen Lampen standen. Die Oelkanne, die sie geöffnet auf der Erde hatte stehen lassen, war umgestoßen und hatte sich ihres Inhalts entleert.

„Zu sagen brauche ich wohl weiter nichts, die Tatsachen reden für sich. Ei, ei, Elli, so etwas noch nach zweimonatlichem Aufenthalt in meinem Hause!" Mit diesen Worten verließ die Doktorin Elli, welche durch die stumme Ueberführung ihrer Schuld härter gestraft war, als durch eine lange Strafrede. Sie unterdrückte mit Mühe die hervorquellenden Tränen, machte alle halbbegonnenen Arbeiten fertig und ging dann reuig, der Doktorin Verzeihung zu erbitten. Im Eßzimmer traf sie Adelheid in Tränen. Dieselbe hatte Staub gewischt und dabei an der halboffenen Tür gehorcht, gerade als Frau Doktorin ihrem Gemahl Ellis Gedankenlosigkeit klagte. Der Doktor hatte sich plötzlich umgedreht und laut gerufen: „Und doch ist mir Elli mit ihren Tränen zehnmal lieber als Adelheid mit ihrer abscheulichen Neugierde!" Der Doktor tadelte die jungen Mädchen selten, er überließ es seiner Frau. Um so mehr wirkten diese kurzen, kräftigen Worte bei Adelheid, die sich eingebildet hatte, zu den besonders Bevorzugten zu gehören. Die gute Doktorin war dann in die Küche gegangen, nicht ahnend, daß dort neuer Verdruß ihrer wartete. Wilhelmine hatte die Milch überlaufen lassen. Agnes hatte eine Schüssel mit gekochtem Obst hingeworfen und war eben dabei, die Scherben aus dem auf der Erde liegenden Kompott zu sammeln. Emilie endlich hatte Streit mit dem Dienstmädchen und Klara ging schon den ganzen Tag mit sauren Mienen umher, denn sie glaubte sich von den übrigen vernachlässigt. Einige leise Worte, die Emilie und Wilhelmine miteinander gewechselt, hatten sie in dem Verdacht bestärkt, daß man etwas gegen sie habe.

Ueberall hatte die Doktorin zu strafen, zu ermahnen. Es galt heute, die Zügel straff zu ziehen und das verstand sie. Mit strenger Entschlossenheit ging sie ans Werk. Gab's auch zu Mittag erhitzte Gesichter und vom Weinen gerötete Augen, so ging doch sonst alles wie am Schnürchen. Elli, die in dieser Woche das Amt des Tischdeckens hatte, hatte nichts vergessen. Adelheid, die sonst gesprächige, war auffallend schweigsam und blickte zuweilen von unten auf nach dem Doktor hin, dessen Worte sie bis ins innerste Herz getroffen hatten. Tante Berta saß still an ihrem Platze, nichts ahnend was in den unteren Räumen gekämpft hatte, während sie oben in Blumenduft und Poesie gelebt hatte.

„Euer gestriger Besuch bei Tante Berta scheint üble Folgen gehabt zu haben. Ihr habt alle sechs eure Schuldigkeit nicht getan," sagte Frau Doktorin zu Elli, die ihr nach Tisch gefolgt war, um sie wegen ihrer Gedankelosigkeit um Verzeihung zu bitten. Elli erzählte ihr offen und bescheiden, daß sie durch den gestrigen Besuch bei Tante Berta die Entdeckung gemacht habe, daß ihre Mutter mit der Familie der Frau Doktorin befreundet gewesen sei, dies, sowie noch anderes, habe sie so verwirrt, daß sie heute morgen immer daran habe denken müssen. Als dann Elli den Mädchennamen ihrer Mutter nannte, war die Doktorin aufs höchste betroffen.

„Elise Wilkens Tochter bist du, das einzige Kind der reichen amerikanischen Kaufmannsfrau?"

„Reich sind wir nicht mehr," sagte Elli leise, „sondern sehr arm, wir hängen ganz von der Güte einer alten Tante ab."

„Das ist die Tante, die dich hierher geschickt hat?" fragte die Doktorin. „Hätte ich dies ahnen können!" Sie schaute Elli lange ins Gesicht. „Aehnliches hast du von der Mutter, im Gesicht weniger als in der Gestalt und Sprache."

Sie zog sie zu sich heran. „Wenn das meine Schwester Lorchen wüßte! Sie war eine Freundin deiner Mutter. Wir haben manche vergnügte Stunde zusammen verlebt."

Elli mußte nun von ihren Lebensschicksalen erzählen. Sie gedachte ihrer Mutter in schonendster Weise. Da Frau Doktorin von vorneherein annahm, daß Ellis Vater längst tot sei, Elli selbst dies auch für viel wahrscheinlicher hielt als das Gegenteil, so konnte sie den Punkt, der ihr am schmerzlichsten war, ganz unberührt lassen. Hätte Philippine früher gewußt, daß Elli eine Tochter Elisens sei, sie würde sich weniger gewundert haben über deren vernachlässigte Erziehung. Wie konnte Elise, die zu Hause nichts angerührt hatte, die nur zur Selbstsucht und Bequemlichkeit erzogen war, eine Tochter richtig anleiten? Frau Doktorin gelobte es sich aber im stillen, aus Elli mit Gottes Hilfe ein brauchbares, tüchtiges Mädchen zu machen. Philippine war eine treue Natur. Sie hing sehr an den Jugenderinnerungen. Sie zog die alte Zeit mit ihren gesunden Ansichten der Neuzeit vor und war eifrig bemüht, die Erziehungsweise der lebenserfahrenen Großmutter weiter fortzupflanzen. Wie oft hatte sie die Großmutter sich tadelnd aussprechen hören über Elisens verkehrte Erziehung. Es war ihr nun doppelte Pflicht, die Tochter in besondere Obhut zu nehmen. Elli fühlte von dem Tage an, daß sie, wenn auch nicht äußerlich bevorzugt, doch mit besonderer Liebe von Frau Doktorin behandelt wurde.

Ihrer Mutter hatte sie von der köstlichen Entdeckung geschrieben. Wenn auch selbige sehr erfreut war darüber und Elli bat, sich besonders nach ihrer Freundin Lorchen und deren Aufenthalt zu erkundigen, so war sie durch das Zusammenleben mit der strengen, jetzt auch kränkelnden Tante, sowie durch ihre anderweitigen, traurigen Verhältnisse so gedrückt, daß die Freude noch nicht zur Geltung kommen konnte.

Eines Tages, Elli hatte schon sehnsüchtig auf einen Brief von der Mutter gewartet, kam einer mit dem Poststempel Rohrdorf, aber die Handschrift war groß und ungefüge wie von jemand, der des Schreibens unkundig sein mochte.

Elli entfaltete den Brief und las:

„Liebes Fräulein!

Es soll mich herzlich freuen, wenn Ihnen die paar Zeilchen bei guter Gesundheit antreffen. Uns haben sie nicht so verlassen, denn Frau Tante liegen schon zwei Tage im Bett. Aber ich bin ganz froh, daß Frau Tante nicht mehr so herumgrassieren kann, es kommt mehr Ruhe in die Wirtschaft. Ich schaffe nun heimlich viel Gerümpel fort und das ausgestopfte Viehzeug, vorzüglich die drohende Eule, die mir jeden Morgen, wenn ich mit meinem Lämpchen aus der Kammer komme, Furcht einflößt, habe ich alles zusammen in die kleine Kammer gestellt. Und wenn Frau Tante böse wird, stelle ich es ihr vor, daß es unser zoologischer Garten sein soll. Sie läßt sich in gutem manches abgewöhnen. So koch ich auch mit Zufriedenheit alle Tage gute Bissen, was besonders die Frau Mutter gut gebrauchen kann. Aber sie ist vergewöhnlich unappetitlich, und immer recht weinerlich, was mir auch betrübt macht. Aber es wird schon alles besser werden, wenn Fräulein Elli aus Seehausen zurück ist. Schöner wäre es, wir drei könnten allein sein. Denn immer mit Frau Tante zusammen! (Das letzte ist mit einem Seufzer geschrieben.) Und so grüßt Sie seufzend

Lina Schulze."

Der Brief war nicht angetan, Elli zu beruhigen oder ihr ein heiteres Bild von daheim zu entwerfen. Hätte sie einen Blick dahin tun können, so hätte sie gesehen, daß die Mutter allerdings ein gequältes Dasein führte. Beständig von der Tante auf den Füßen gehalten, mußte sie nun lernen, sich selbst vergessen, anderen zu dienen, sich an wenigem genügen zu lassen. Als die Tante anfing zu kränkeln, wurde sie reizbar und oft ungerecht. Elise, die anfangs gern davongelaufen wäre, mußte aushalten, die Verhältnisse und die dringende Not zwangen sie. Letztere erwies sich als heilsame Rute. Elise lernte aufmerken auf ihre eigene Schuld, lernte in Gottes Wort suchen nach Rat und Trost. Sie mußte im Alter ihren Eigenwillen brechen lernen. Wieviel schwerer war das nun, wo derselbe fester eingewurzelt war, als es in früheren Jahren gewesen wäre. Doch sie widerstrebte nicht mehr der Zucht Gottes. So wurde ihr langsam und allmählich die Not zum Segen.

—:—

17. Der Einbruch.

Die Frühlingssonne entsandte ihre warmen Strahlen. Alles was Odem hatte, streckte sich ihr verlangend entgegen. Die Amsel ließ sich hören und hier und da streckte ein Blümlein sein Köpfchen aus der Erde, als wollte es fragen: „Darf ich kommen?" Die Schneeglöckchen aber standen alle in Reih und Gleid. Sie hatten volles Recht da zu sein, denn sie waren bestellt, den Frühling einzuläuten.

(Fortsetzung folgt)

Die Nördliche Distriktskonferenz
der General-Konferenz finden vom 6. bis zum 9. Juni 1931 in der Salems-Zions-Gemeinde zu Marion, S. D. statt.

Die Nördliche Distriktskonferenz
der Mennoniten Brüder-Gemeinde, beginnt am 5. Juli 1931 zu Winkler, Man.

Die Mittlere Distriktskonferenz
der Mennoniten Brüdergemeinden findet vom 6. bis zum 9. Juni in Dolton, S. Dak. statt.

Tötet sie schnell

Persönlich an die Leser der „Mennonitischen Rundschau."

Werte Freunde!

Ich habe sehr wichtige und wertvolle Neuigkeiten für Sie, etwas, das Ihnen sehr gefallen und von Ihnen geschätzt werden wird.

Wissen Sie, daß wir einen gemeinsamen Feind haben, einen rücksichtslosen Feind, der Tag und Nacht dabei ist, unser Eigentum zu vernichten?

Der Feind ist nur klein, aber sehr mächtig. Er lebt von dem Fett des Landes und sein Name heißt Mite (Milbe). Irgend jemand, der Geflügel gezüchtet hat, weiß, wie unangenehm es ist, dieses zu schmieren, zu pudern und zu tauchen, um es von Läusen und Milben zu befreien. Ich habe ein Mittel erfunden, von dem ich glaube, daß es das einfachste, leichteste und sicherste ist, um die Hühner für immer von Ungeziefer frei zu halten.

Wenn man eine oder zwei kleine Tabletten in das Trinkwasser der Hühner jeden Tag mischt, kann man leicht und schnell jede Laus und Milbe der Hühner vernichten. Es ist garantiert harmlos für junge und alte Hühner, Geflügel und Tiere, und es verändert nicht im geringsten den Geschmack des Fleisches und der Eier.

Um Ihnen ohne jeden Zweifel zu beweisen, daß ich das beste Präparat habe, um alle Milben und Läuse an Ihrem Geflügel in wenigen Tagen ohne schwere Arbeit auszurotten, biete ich Ihnen zwei Dollar-Pakete voller Größe von meinen berühmten Mineraltabletten umsonst an.

Jedes Paket enthält ungefähr hundert Tabletten. Es ist garantiert, daß es tut, was von ihm behauptet wird, oder das Geld wird zurückgegeben.

Wenn Sie mir innerhalb einer Woche nach Empfang dieser Zeitung schreiben, und einen Dollar für ein großes Paket meiner Tabletten gegen Hühnerläuse und Milben beilegen, dann sende ich Ihnen umgehend drei Dollar-Pakete von diesen Tabletten portofrei. Mit anderen Worten: Sie kaufen ein Dollarpaket und ich gebe Ihnen zwei Pakete dazu, unter der Bedingung, daß Sie ein Paket selbst gebrauchen und das andere einem Freund oder Nachbar geben, von dem Sie wissen, daß er es ausprobiert. Viele Tausende von kleinen Küken krepieren jährlich durch keine anderen Ursachen, als Milben und Läuse. Tausende von Geflügelzüchtern werden Ihnen sagen, daß sie viel Geld machen könnten, wenn sie eine Methode wüßten, um leicht und schnell die Hühnerläuse und Milben loszuwerden. Ich biete Ihnen eine leichte, billige und praktische Methode dazu an und wünsche nur, daß Sie das Mittel ausprobieren; denn ich weiß bestimmt, wenn Sie es tun, werden Sie sehr erfreut sein, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf diese große Erfindung gelenkt habe, wodurch die Geflügelzüchter überall eine Gelegenheit haben, Geld zu machen.

Geflügel, das mit Läusen und Milben behaftet ist, lohnt sich nicht zu halten, und die Mühe, die bisher angewandt wurde, um das Geflügel frei von Ungeziefer zu halten, war alles andere als angenehm. Jetzt aber ist all diese unangenehme Arbeit durch den Gebrauch meiner wunderbaren Tabletten vermieden. Sie zerdrücken die Tabletten in: Trinkwasser der Hühner und in wenigen Tagen sind alle Milben und Läuse verschwunden. Nachdem Sie diese wunderbaren Mineraltabletten angewandt haben, würde es mich sehr freuen, wenn Sie allen Ihren Freunden und Nachbarn erzählen würden, was für wunderbaren Erfolg Sie damit gehabt haben.

Ich wünsche dringend, daß jeder Geflügelzüchter im Lande mit diesen Tabletten einen Versuch macht und darum biete ich Ihnen zwei volle Dollarpakete frei an mit einer Bestellung für einen Dollar, wenn Sie mir Ihr Bestellung innerhalb einer Woche von diesem Tage, wo Sie dieses lesen, einsenden.

Senden Sie mir daher lieber heute Ihre Bestellung mit einem Dollar, so daß Sie nicht zu spät kommen.

Ich gebe Ihnen auch meine Erlaubnis, so viele Ihrer Freunde in diese Spezial-Offerte aufzunehmen, wie Sie wollen. Sie können deren Bestellungen annehmen und für jeden Dollar, den Sie mir für diese Tabletten senden, werde ich Ihnen drei volle Dollar-Pakete Tabletten senden und alle Bestellungen prompt und portofrei ausführen. Dabei ist zu verstehen, daß ein jeder, der zwei freie Pakete bekommt, eins davon an einen Freund oder Nachbar, der Geflügel hält, aber noch keine Gelegenheit gehabt hat, dieses wunderbare Mittel anzuwenden, abgibt.

Die obengenannten Mineraltabletten sind gründlich ausprobiert und tun genau das, was von ihnen behauptet ist. Jeder, der Geflügel hält, sollte es gleich probieren, und er wird sehen, was für ein Segen dieses Mittel für jeden Geflügelzüchter ist.

Schreibt nur in Englisch und adressiert alle Bestellungen an

Allen Watson,
Poultryman.
Box 654
FARMINGDALE, S. DAK., U.S.A.

Anmerkung: — So viele Briefe von unseren Lesern sind eingelaufen, welche besagen, was für zufriedenstellende Resultate sie durch den Gebrauch von Mite und Lise Destroyer erzieklt haben daß wir glauben, wer diesen Artikel gebraucht, der sollte sogleich Gebrauch von unserer liberalen Offerte machen und drei Dollarpakete von diesen Tabletten portofrei für einen Dollar bestellen.

Bitte, machen Sie Ihre Freunde und Nachbarn, welche Geflügel halten auf obiges aufmerksam und machen Sie eine so große Order auf, **wie Sie können dieser speziellen Einführungs-Offerte zugelassen zu werden.**

Bekanntmachung.

1. **Die Konferenz** der Mennoniten im Mittleren Canada findet, wie im veröffentlichten Programm schon bekannt gegeben, an den Tagen des 6. 7. und 8. Juli d. J. hier in **Langham** statt. Die einladenden Gemeinden, Zoar und Bethesda, bitten nun ihrerseits um rege Teilnahme an derselben. Die Delegaten werden während der Konferenztage frei beköstigt. Den Gästen wird auf Wunsch die Mahlzeit für 25 Cents verabreicht, falls sie es nicht vorziehen, sonstwie für ihre Beköstigung zu sorgen.

2. **Das allgemeine Missionsfest** findet, so Gott will, am Sonntag, den 5. Juli, statt, wozu jedermann herzlich willkommen ist. Die Teilnehmer werden gebeten, sich ihren Imbiß mitzubringen. Kochendes Wasser wird an allen Tagen, wie der Konferenz, so auch des Missionsfestes, bereitgestellt.

3. **Die Predigerkonferenz** findet am Sonnabend vor dem Missionsfeste (4. Juli) in der Zoar Kirche zu Langham statt.

Beginn der Konferenz, des Missionsfestes, wie der Predigerkonferenz — 10 Uhr vormittags.

Die Eisenbahnzüge kommen in Langham an:

Vom Osten via Saskatoon, 8.45 morgens und 7.10 abends.

Vom Westen 10.15 morgens und 8.15 abends.

Für Sonntag fallen die Züge 8.45 morgens und 8.15 abends aus.

Der Herr segne Sein und unser Werk!

Im Auftrage der einladenden Gemeinden:

Johann G. Rempel,
Heinrich P. Balzer.

Langham, Sask., im Juni 1931.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekanntgemacht, daß die Jahresversammlung der Mitglieder des Mennonitischen Krankenhaus-Vereins Concordia, am 20. Juni d. J. um 2 Uhr nachmittags in der Kirche der Mennonitengemeinde zu Winnipeg, 394 Alexander Ave., stattfindet.

Die von der Verwaltung in Aussicht genommene Tagesordnung ist wie folgt:

1. Einleitung durch Aelt. J. P. Klassen
2. Bericht der Verwaltung.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Revisionskommission.
5. Bericht von Dr. Claassen.
6. Bericht von Schwester Magdalene.
7. Neuwahl der Verwaltung und der Revisoren-Kommission.
8. Laufende Fragen.

Um möglichst vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Menn. Krankenhausverein Concordia.
Vorsitzender: J. Schultz.
Schriftführer: H. J. Willms.

Der Getreidemarkt.

Wochenbericht der Success Grain Company Ltd.,
164 Grain Exchange, Winnipeg.

den 1. Juni 1931

Der Mai ist gegangen. Er hat zwar die Bäume ausschlagen lassen, jedoch die auf ihn gesetzte Hoffnung, dem ganz kahl gewordenen Getreidemarkt nun endlich auch einmal ein paar muntere, grüne Zweiglein anwachsen zu lassen, schmählich enttäuscht. Die sich verschiedentlich zeigenden Knospen sind nicht am Leben geblieben, und das Ende dieses sonst so frischen Liedes ist sehr traurig, nämlich

(Schlußpreise vom 30. Mai)

	Mai	Juli	Oktober
Weizen	58⅞	59¾	61⅛
Hafer	28½	29	29⅞
Gerste	30¾	31	32¼
Roggen	35¼	36	38⅜
Flax	104	105	108¼

Die Tendenz des Marktes war während der Woche unsicher und schwach, trotz aller Trockenheit im Westen. Auch die Exportnachfrage war wider Erwarten gering. Die europäischen Käufer wissen zu gut, daß viel mehr Weizen in der ganzen Welt zum Verkauf steht, als sie bis zur neuen Ernte gebrauchen können und lassen sich durch keine Alarmnachricht über Trockenheit in ihrer Politik, nur von der Hand in den Mund zu kaufen, stören. Hinzu kommt vielleicht noch die Glattstellung alter Kontrakte am Monatsende in Liverpool sowohl wie hier, da es sich meistenteils um Verkäufe gehandelt haben dürfte, preisdrückend gewirkt haben. Die Lage ist z. Zt. gewiß nicht sehr optimistisch und in diesem Zusammenhang ist die Meinung eines anderen Weizenlandes, Argentiniens, vielleicht ganz interessant. Die „Times", eines der dort führenden Blätter, schreibt in einer kürzlichen Ausgabe, daß regelmäßig größere Mengen Weizen verladen werden. Trotz der großen Maisernte, mit deren Bewältigung und Transport im Augenblick alles beschäftigt sei, würde in den Weizenabladungen wohl kaum eine Verringerung eintreten, **weil man es selbst bei den heute so geringen Preisen für sehr unklug halte, den Weizen einzulagern, um auf bessere Preise zu warten.** Denn im gleichen Augenblick, wo sich Argentinien zurückhalten würde, würde Canada mehr oder weniger allein das Geschäft machen. Das Blatt fährt fort, daß die Weltvorräte zu groß seien, um in absehbarer Zeit eine entscheidende Aenderung in der Situation zu erwarten, und daß aus diesem Grunde es vielleicht richtig sei, von Tag zu Tag zu dem Preise zu verkaufen, den man dafür bekommen kann. Von der andern Seite betrachtet, seien die Preise schon so niedrig, daß ein weiteres Abgleiten fast unmöglich und deshalb eine Aenderung nur eine Aenderung zum Guten sein könne. Soweit die argentinische Zeitung. Man sieht daraus, daß die Leute sich dort keinen Illusionen über höhere Preise hingeben und in der Hauptsache darauf bedacht sind, den Weizen sich vom Halse zu schaffen. Ein wirtschaftlich sehr wichtiger Punkt, an dessen mehrjähriger Vernachlässigung Canada leider schwer erkrankt ist.

Bei dem so wenig rentablen Getreidebau sollte jeder Farmer um so mehr darauf bedacht sein, aus der Verwertung seiner Ernte seinen letzten Cent herauszuholen. Ersparen Sie sich die Kosten des Elevators und verladen Sie, wenn nur irgend möglich, über die Plattform. Wir lassen Ihre Muster gern von der Inspektion gradieren und achten besonders darauf, daß Sie die Ihnen zustehende Qualität erhalten. Wir bitten ebenfalls um Einsendung Ihrer Frachtbriefe und sichern Ihnen bei Verkauf volle Elevator-Prämien. Sie erzielen auf diese Weise bestimmt einen besseren Preis.

A. Weerda.

— **Wien, 14. Mai.** Das Parlament nahm heute eine Gesetzvorlage an, durch die die Regierung ermächtigt wird, etwa $22,500,000 aufzunehmen, von denen ungefähr $15,000,000 benutzt werden sollen, um das Kapital der Kreditanstalt, der großen österreichischen Bank, wieder zu ergänzen. Der Rest wird von der Regierung in Reserve gehalten werden, um irgendwelchen gegen die wirtschaftliche Lage Oesterreichs gerichteten Schlag parieren zu können.

Genf, 15. Mai. Die Minister des Aeußern von vier Großmächten hielten heute eine lange Geheimsitzung ab, in der eine Vorbesprechung des geplanten deutsch-österreichischen Zollvereins stattfand, bevor dieses heikle Thema vor der in Sitzung befindlichen Kommission für die europäische Staatenvereinigung und später vor dem Völkerbundrat, der am Montag zusammentreten wird, zur Diskussion kommen wird. Die vier Minister des Auswärtigen waren Arthur Henderson von England, Aristide Briand von Frankreich, Dr. Julius Curtius von Deutschland und Dino Grandi von Italien.

—**Rom, 15. Mai. Papst Pius XI. hat** heute nachmittag per Rundfunk das Resümee einer Enzyklika ausgesandt, die sich ganz mit unserem gegenwärtigen Wirtschaftssystem und der Arbeiterfrage beschäftigt und eine vollständige Reform des ersteren im Einklang mit den Forderungen einer sozialen Gerechtigkeit und zwecks einer gerechteren Verteilung der gemeinsamen Erzeugnisse von Kapital und Arbeit befürwortet.

— **Nanking ,China, 15. Mai.** Auf Vorschlag von Tschaing Kai-Schek, des Präsidenten der nationalistischen Regierung, nahm die Volkskonvention heute einen Resolutionsantrag an, dem zufolge entschieden wurde, daß die neue vorläufige Verfassung, nach der China dauernd Republik bleiben soll, am 1. Juni in Kraft treten soll.

— **New York, 14. Mai. Konrad Bercovici,** ein gebürtiger Rumäne, der sich in den Vereinigten Staaten als ein Meister der englischen Sprache einen Ruf als Schriftsteller erworben hat, gab heute die Erklärung ab, daß Rumänien unmittelbar vor dem Ausbruch einer Revolution stehe und daß es im Bereich der Möglichkeiten liege, daß Mitglieder des rumänischen Königshauses ihr Leben in dem Aufruhr verlieren würden.

— **Washington, 10. Mai. Abkehr** Englands von seiner Goldwährungspolitik in Indien wurde heute abend vom Vorsitzenden Borah vom Außenpolitischen Komitee des Senats verlangt. Der Republikaner von Idaho erklärte, daß durch in einschneidender Weise die Kaufkraft von nahezu 800 Millionen Menschen verringert worden wäre, da zu diesem Zwecke der Silberpreis gedrückt wurde. Ueber das „National Broadcasting System" sprechend, griff Borah die Einführung der Goldwährung in Indien an und sagte, daß mit einer Bevölkerung, die immer mehr in eine gefahrdrohende, aufrührerische Stimmung geriete, Regierungen am allerwenigsten das unternehmen könnten, was sie sonst zu tun pflegten und das sich als unklug und schädlich für das Volk erwiesen hätte. Er bezeichnete die Senkung des Silberpreises in den letzten zwei Jahren als eine der „Hauptursachen, die die gegenwärtige Industriedepression geschaffen und verlängert hätten."

— **Freiburg, i. B., Deutschland., 15.** Mai. Ein starker Wirbelsturm riß heute uralte Nußbäume im Stadtpark um, deckte viele Dächer ab und machte die Schulbarracken dem Erdboden gleich. Verluste von Menschenleben wurden nicht gemeldet.

— **Madrid, 14. Mai. Nachdem über** fast ganz Spanien das Kriegsrecht verhängt wurde, um Blutvergießen und weitere Gewalttätigkeiten gegen die katholische Kirche zu verhüten, fuhr die republikanische Regierung heute mit weitgreifenden Plänen fort, den früheren König Alfonso in den Augen der spanischen Bevölkerung in Mißkredit zu bringen. Nach einem neuen anti-klerikalen Ausbruch in Badajoz, der die Einführung des Kriegsrechts erheischte, ordnete die Regierung die Konfiszierung alles Privateigentums des verbannten Königs an und begann mit einer Untersuchung seiner Handlungen seit der Einführung der Diktatur unter Riviera im September 1923.

— **Hoover plädiert für Abrüstung.** Präsident Hoover forderte die Geschäftsleute der Welt dazu auf, ihre Staatsmänner zu zwingen, der Abrüstung zuzustimmen. Das größte Hindernis wirtschaftlichen Fortschrittes, sagte Hoover bei Eröffnung der Tagung der Internationalen Handelskommission, seien die Steuern, die den Völkern abgezwackt würde, damit die Regierungen jährlich fünf Milliarden Dollars für Rüstungszwecke ausgeben könnten.

—**Russische Holzausfuhr in steigerer Zunahme.** Laut amtlicher Kundgabe steigt die Bauholz-Ausfuhr der Sowiet-Union und Lieferungskontrakte für 1932 sind abgeschlossen, deren Wert insgesamt auf 185,000,000 Rubel (ungefähr $92,500,000) berechnet wird. Ein Beamter der Abteilung für Holzexport teilt mit, daß diese Ausfuhr, die 1922 sich nur auf 1,000,000 Kubikmeter belief, im vergangenen Jahre auf 12,000,000 Kubikmeter gestiegen sei. Damit habe die Sowiet-Union den ersten Platz im Bauholz-Weltmarkt erreicht.

— **Der Kairo-Alexandria Eilzug** geriet auf der Fahrt in Brand und 48 Personen, unter ihnen 10 Kinder, erlitten den Flammentod. 39 wurden verletzt. Das Feuer entstand in einem heißgelaufenen Achsenlager und verbreitete sich schnell auf einen der drei mit Passagieren überfüllten Waggons der dritten Klasse. Der Lokomotivführer hatte die Flammen nicht wahrgenommen und fuhr weiter, bis er durch Bahnwärter mit Flaggensignalen zum Halten gebracht wurde. Viele der Passagiere erlitten den Tod durch Abspringen aus den Fenstern in dem wilden Gedränge, den Flammen zu entkommen, während der Eilzug weiter auf der Fahrt war. Die Schnelligkeit des Zuges verursachte eine starke Luftströmung, welche die Flammen durch die altmodischen Waggons trieb und den Passagieren einen brennenden Scheiterhaufen bereitete.

— **Ein Schiff aus dem Meer auftauchen** zu sehen, das denselben Namen trug, auf welchem sich die Seeleute befanden, die es sahen, und das über 40 Jahre an jenem Ort auf dem Meeresgrunde gelegen hatte, war die sonderbare Begebenheit, die die Bemannung des Dampfers „Northumberland" im Hafen von Napier, Neu-Seeland, erlebte. Als die Fluten der See auseinanderwichen und der Meeresgrund sich hob, wurde der 2000 Tonnen-Dampfer gleichen Namens (Northumberland), der im Jahre 1887 im Sturm untergegangen war, sichtbar und kam zur Oberfläche. Auf viele Meilen langen Strecken wurde die ganze Küste umgewandelt und an einigen Stellen stieg der Meeresgrund über die Oberfläche der Gewässer hervor. Mehrere stählerne Geldschränke, die im Schlamm und Kot vorgefunden wurden, brachten geheimnisvolle Räubereien zutage, die bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgefunden sind, weil die Täter niemals entdeckt wurden, in Erinnerung.

— **Die Bevölkerung Italiens betrug** am 1. Januar 42,874,801 Einwohner. Der Geburtenüberschuß 1930 betrug 570,151 Seelen.

— **In einem der ältesten Weizenländer** der Welt, nämlich in Rußland, sind nach einem Bericht der „Umschau" neue Weizenarten gefunden worden, darunter allein im Kaukasus sieben verschiedene Formen von wildem Weizen und drei von wilder Gerste. Besondere Bedeutung besitzt eine dieser Varitäten, die kurzhalmig ist, schwere Aehren hat, sehr schnell reif wird und auch auf kaltem Boden wächst. Die kaukasischen Bauern säen diesen Weizen im Frühjahr sofort an den Rändern der schmelzenden Schneefelder.

— **Aus Magdeburg meldet der bolivische** Konsul Waldemar Hieronimus, daß im März 50 deutsche Farmerfamilien (200 Seelen) nach Bolivien, Südamerika, auswandern werden, um sich in der Caupolica Provinz, Departement La Paz, niederzulassen.

— **Wie aus Moskau amtlich gemeldet** wird, ist die russische Kathedrale in Stalingrad in eine Großgarage umgewandelt worden, in der Kraftwagen der Roten Armee und der GPU untergebracht sind. Die Kathedrale gilt als eine der schönsten Kirchen an den Ufern der Wolga. (Stalingrad war früher Zarizyn.)

— **Weihnachten in Moskau. Wofreshdjenije** meldet unter No. 2037: „Zu Weihnachten wurden in Leningrad und in Moskau je ein Museum für Gottlosigkeit eröffnet. Am Heiligen Abend fanden in Moskau 700 Versammlungen zur Bekämpfung der Religion statt. Trotz der energischen Tätigkeit der Gottlosen-Verbände waren an diesem Tage die katholischen und protestantischen Kirchen überfüllt.

— **Budapest. Graf Stefan Bethlen** vollendete im April das zehnte Jahr als ungarischer Ministerpräsident. Keiner der gegenwärtigen Ministerpräsidenten der übrigen europäischen Länder kann eine so lange ununterbrochene Amtszeit aufweisen.

— **Ottawa. Auf der neuen 50 Cents** Marke Canadas ist die Kirche des Dorfes Grand Pre in Nova Scotia abgebildet. Dieses Dorf ist durch den amerikanischen

Dichter Longfellow in seiner „Evangeline" berühmt geworden. Im Vordergrund des Markenbildes ist die Bronzestatue der Heldin sichtbar, im Hintergrund die Waldhöhen, die Longfellow besungen hat.

— **Beim Ausbaggern des Hafens von** Piräus wurden neulich viele alte griechische Statuen und Reliefbilder zutage gefördert.

— **Am 2. März starb plötzlich an einem** Schlaganfall der hervorragende Ingenieur der Armee, General Edgar Jadwin, in Panama, wo er als Vorsitzender einer Kommission diente, die über die Frage beraten sollte, ob die Vereinigten Staaten einen zweiten Kanal in Nicaragua bauen oder nur ein weiteres Paar Schleusen am Panamakanal hinzufügen sollen. Jadwin hatte auch die Pläne zur Flutkontrolle des Mississippi entworfen.

— **Auch Alaska hat jetzt ein neues** Kapitol in Juneau. Es ist sechs Stockwerke hoch und hat $800,000 gekostet.

— **Am 15. Februar beteten Millionen** von Türken von Sonnenuntergang bis zur Morgendämmerung. Es war der 27. Tag des Monats Ramadan, an welchem der Engel Gabriel Mohammed den Koran überreicht haben soll. Wären doch die Christen so eifrig im Gebet für die Heilsbotschaft des auferstandenen Heilands der Welt!

— **Die öffentlichen Schulen der Vereinigten** Staaten weisen mit ihren Gebäuden, Grundeigentum und innerer Einrichtung eine Geldanlage von $8,000,000,000 auf.

— **Nicht weniger als $443,000,000** amerikanisches Kapital wurde 1930 im Auslande angelegt.

— **Nach dem letzten Ausweis ist die** American Telephon & Telegraph Company die erste $5,000,000,000 Korporation der Welt.

— **Genf, 18. Mai. Zwei große Ereignisse** spielten sich heute überraschend in der internationalen Politik ab. Die europäischen Großmächte und Oesterreich kamen überein, die Angelegenheit des viel umstrittenen deutsch-österreichischen Zollvereins dem Weltribunal vorzulegen, und Maxim Litvinow, der russische Außenkommissar, lud die kapitalistische Welt ein, mit der Sowietregierung einen vielseitigen friedlichen (?) Wirtschaftsvertrag einzugehen.

— **Tokio, 22. Mai. In dem Bestreben**, die Ausgaben der japanischen Regierung zu vermindern, beschloß heute das Kabinett, die Gehälter der Beamten nach einem Staffelungsplan bis zu 20 Prozent zu kürzen. Ministerpräsident Wakatsuki schätzte, daß durch dieses Vorgehen im laufenden Verwaltungsjahr sieben Millionen Jen (etwa $3,500,000) erspart werden würden.

— **Schanghai, 22. Mai. Von einer** Rebellion im Süden Chinas bedroht und angesichts des Treibens der Banditen und Roten Armeen in verschiedenen Provinzen fingen heute die Zensoren der nationalistischen Regierung an, Zeitungsdepeschen zu unterdrücken.

— **Washington. Das Staatsdepartement** machte bekannt, daß die Zahl der Einwanderer, die im laufenden Rechnungsjahre von den amerikanischen Konsuln abgewiesen wurden und noch werden, weil sie möglicherweise der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fallen würden, sich auf 140,000 belaufen dürfte. Dies ist 10,000 mehr als eine frühere Schätzung.

— **Brüssel. Das belgische katholisch**-liberale Kabinett trat nach einer Krise, die plötzlich in der Kammer über die Frage der Ausgabe von etwa $8,575,000 für Verteidigungsbauten an der Grenze ausbrach, zurück.

— **Madrid, 22. Mai. Die republikanische** Regierung dekretierte heute abend völlige Freiheit für alle Religionsbekenntnisse in ganz Spanien. Die Assoziierte Presse erhielt die Mitteilung, daß der Schritt des Kabinetts keine Trennung von Kirche und Staat in der neuen spanischen Republik bedeute. An manchen Stellen wurde indessen das Vorgehen der Regierung für den ersten wichtigen Schritt in dieser Richtung gehalten.

— **New York, 23. Mai. Nach der An**sicht des Herrn Oswald Garrison Villard, des Redakteurs und Herausgebers der Wochenzeitschrift „The Nation", besitzt Präsident Hoover die Macht, mit einem einzigen Wort die Atmosphäre in der ganzen Welt zu ändern und die Vereinigten Staaten aus den Fängen der Wirtschaftsdepression zu befreien. Wenn er nur sagen wollte, daß er willens ist, an einem kleinen internationalen Rat von Regierungshäuptern teilzunehmen, um die Weltlage zu erörtern, dann würde, wie Villard vor den Mitgliedern der Liga für unabhängige politische Aktion erklärte, „ein elektrischer Funke der Hoffnung und des Jubels um den Erdball kreisen."

— **Chicago, 18. Mai. Die Führer der** nationalen landwirtschaftlichen Vermarktungs-Genossenschaften wurden heute von Edw. A. O'Neal, dem Präsidenten der amerikanischen Farmbüro-Föderation dringlich ersucht, sich den Bestrebungen für eine gewaltige Kampagne zur Organisierung des amerikanischen Farmerstandes anzuschließen. Er sagte bei Eröffnung der Konferenz, zu der die Führer der für Getreide, Vieh, Baumwolle, und andere Landwirtschaftszweige bestehenden Organisationen erschienen waren, daß die Zeit für ein solches Vorgehen reif sei. Es wäre schon ein guter Anfang gemacht, aber es müßte noch viel geschehen, wenn man die Landwirtschaft retten wollte.

— **London, 21. Mai. Die Arbeits**ministerin Marg. Bondfield teilte heute dem Unterhause mit, daß ungefähr 240,000 Personen durch Arbeitslosenfürsorge, die von der Regierung erprobt wurden, direkt oder indirekt Arbeit gefunden hätten. Der Lohnwert soll ungefähr 177,000,000 Pfund Sterling ($885,000,000) betragen.

— **Toledo, Ohio, 22. Mai. Gestern** zerstörte hier ein Feuer das Hafenlagerhaus der National Milling Co. und verursachte einen schätzungsweisen Schaden von $200,000. Ein sechsstöckiger Getreidesilo erlitt bedeutenden Wasserschaden, als durch die Hitze das Sprinklersystem in Tätigkeit trat.

— **Moskau, 22. Mai. Die Behörde** für Privatluftschiffahrt teilt heute die Eröffnung am 1. August einer der längsten Passagier- und Luftpostlinie mit. Die Strecke von 10,000 Kilometer (rund 6,000 Meilen) führt von Moskau nach Irkutsk und Wladiwostok.



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Mantana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mauntain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valtansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Mantana und niedrige Preise für Landsucher. **E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great North. Railway, St. Paul Minn.**

— **Kiel. Bei dem Stapellauf des neuen** Wunderkreuzers „Deutschland", dem eine große begeisterte Menschenmenge beiwohnte, schritt Hindenburg zum Mikrophon und sprach folgenden Taufspruch: „Und jetzt gleite hinab in Dein Element, den Ozean! Tue auf ihm Deine Pflicht! Künde Deutschlands Arbeit und Leistungsfähigkeit und schütze das Vaterland! Halte stets Deine Flagge rein und in Ehren hoch! Dann wirst Du des Namens würdig sein, den ich Dir gebe — Deutschland. Dein Name sei: „Deutschland." Trage ihn zu des Deutschen Reiches Stolz und Ruhm über alle Meere!" — In der Festrede, welche der deutsche Reichskanzler hielt, führte er den anderen Völkern zu Gemüte, daß sie dem Beispiel Deutschlands folgen und ihre vertragsmäßige Abrüstungspflicht erfüllen müssen.

Trauung in der Baptisten Kirche, Winnipeg.

Am 30. Mai, abends um 7 Uhr 30, wurde in der deutschen Baptisten Kirche zu Winnipeg die Trauung von Herrn Erich Bloedow und Fräulein Emma Seifried vollzogen. Voller Spannung warteten die versammelten Gäste auf die Ankunft der Braut. Als ihre Ankunft angemeldet ward, traten Rev. H. P. Kayser und Vater des Bräutigams, Rev. F. A. Bloedow, sowie der Bräutigam und Brautführer, Wilfred Bloedow, Student des theologischen Seminars von Rochester, N. Y., von einer Seitentür in die Kirche ein und nahmen vor der Kanzel ihre Stellung ein, wartend auf das Kommen der Braut. Fräulein Frieda Bloedow spielte nun den Brautmarsch. Die Versammlung erhob sich. Langsam und feierlich bewegte sich der Brautzug zur Kirche herein. An der Seite ihres Vaters schritt die schön geschmückte Braut einher. Die beiden Herren Schirrmacher und Thromsdorf dienten als „Uschers", Fräulein Elsie Seifred war die erwählte Brautjungfer. Nachdem der Vater die Braut dem Bräutigam am Traualtar übergeben hatte, wurde vom Pastor der Gemeinde die Trauung vollzogen. Der Ernst und die Feierlichkeit des Augenblicks lag auf die Versammelten. Das Wort Gottes lenkte unsere Aufmerksamkeit auf die hohe Bedeutung dieses Schrittes im menschlichen Leben. Als der Pastor seine Ansprache vollendet und den Akt der Trauung vollzogen, hatte das Brautpaar das besondere Vorrecht vom Vater des Bräutigams, Rev. F. A. Bloedow, den Segen Gottes über sich erfleht zu haben. Während sich nun das Paar ins Nebenzimmer begab, um die amtlichen Papiere zu unterzeichnen, sang Fräulein Bathge ein liebliches Solo. Darauf verließ der Hochzeitszug die Kirche und die geladenen Gäste begaben sich in die Wohnung der Eltern des Bräutigams. Hier wurde ein recht gemütlicher Abend verlebt. Jedermann wünschte den Neuvermählten Glück und Segen auf ihren ferneren Lebensweg. Die Bedienung, sowie Aufwartung der Gäste lag in den Händen erfahrener Leute aus der Stadt. Alles ging in aller Gemütlichkeit und Ruhe von statten. Nachdem die Gäste sich an Speise und Trank gelabt hatten, wurden noch einige Gesänge und Musik zum Besten gegeben. Jedermann freute sich mit dem glücklichen Paar. Auch von Yorkton, Sask., waren Gäste herbeigeeilt, nämlich Herr und Frau Klemm, sowie Frau Runtz. Das Brautpaar war reichlich mit schönen Geschenken von den Gästen bedacht worden. Zum Schluße wünschen wir den Neuvermählten nochmals Gottes reichsten Segen für ihr künftiges Leben.

H. O. K.

— **Süd-England ist durch Sturm und** Wasserfluten heimgesucht worden, ebenfalls Italien und die Türkei, Tote und viel Schaden verursachend.

— **In Norwood wurde die Leiche mit** einer Schußwunde eines Jünglings gefunden, doch hat die Polizei keine weiteren Anhaltspunkte entdecken können.

Pakete und Geld nach Rußland

No. des Pakets	Inhalt des Pakets	Preis ins Eur. Rußl. in Dollar	Preis ins Asiat. Rußl. in Dollar	Zoll in Rußland in Rubel
1.	4½kg. Schmalz und 4½kg. Reis	5.50	6.30	18.95
2.	4¾kg. Mehl und 4½kg. Reis	3.75	4.55	5.90
3.	2kg. Zucker, 4¾kg. Mehl und 2½kg. Schmalz	4.75	5.55	16.00
4.	4½kg. Speck, ungeräuchert, und 4½kg. Reis	6.10	6.90	18.95
5.	4½kg. Butter und 4½kg. Speck, geräuchert,	10.50	11.30	32.00
6.	1kg. Kakao, 2kg. Zucker, 1½kg. Managritze, 4¾kg. Mehl	4.60	5.40	21.00
7.	4½kg. Reis	2.20	2.60	3.45
8.	4¾kg. Mehl	2.10	2.50	3.50
9.	4½kg. Zucker	2.20	2.60	9.75
10.	4½kg. Butter, 3½kg. Managritze und 1kg. Kaffee geröstet in Bohnen	8.80	9.60	33.30

werden weitergeleitet durch

Das Geld für Pakete sende man in Bank Draft, Expreß Money Order, Post Money Order oder Postal Note.

Gerhard Giesbrecht
794 Alexander Ave. —— Winnipeg, Manitoba.

P. S. **Die Pakete werden in Deutschland verpackt und von dort abgeschickt. Für jede Sendung werden von der Deutschen Post Quittungen ausgestellt, welche wir dem Besteller als Bestätigung der Ausführung seines Auftrages zusenden.**

Laut neuer Preisliste ist das Schmalz teurer aber besser.

Aus Erfahrung empfehlen wir zum einwandfreien Versandt **alle Mühlenfabrikate und Zucker in Spezial Leinenbeutel zu packen,** welche mit einem Aufschlag von 4 Cents per 1kg. berechnet werden.

Die Lebensmittel sind gegenwärtig sehr teuer in Rußland und es genügt dem Empfänger einen ganz kleinen Teil des Pakets zu verkaufen, um den Zoll zu decken. Es ist aber auch möglich, Geld zu speziellem Kurs nach Rußland zu überweisen. Ich kann in einer Geldsendung nicht weniger als $6.00, gegenwärtig in Rußland 5 Rubel für einen Dollar, zahlen. (Also 30 Rubel für 6 Dollar, alle Unkosten eingeschlossen.)

Wer Geld schickt, der berichte dem Empfänger nur: Ich habe einen Freund gebeten, Dir ..... Rubel zu schicken.

— **Die Britische Bibelgesellschaft** berichtete, daß sie im vergangenen Jahre nahezu 12,000,000 Exemplare der Bibel verkauft oder verschenkt habe. Trotz der großen Wirtschaftsnot in der ganzen Welt hat sich die Auflage in den letzten Jahren mehr als verdoppelt.

— **Zwei belgische Professoren steigen** in einem abgeschlossenen Ball, an einen Luftballon angehängt, in die soweit unerforschten Luftschichten um die Erde zwecks Studium. Sie haben eine Höhe von 10 Meilen erreicht, als erste, die diese Höhe erreicht haben. Sie sind glücklich wieder gelandet.

— **Die Universität von Saskatchewan** hat dem Premier Manitobas Bracken die Doktorwürde verliehen, ebenfalls dem Moderator (Vorsitzende) der United Church of Canada.

— **Glieder des Verbandes der Fabrikanten** vom Osten Canadas hielten auf ihrer Durchfahrt nach Vancouver auch in Winnipeg an. Ihnen wurde ein Festessen gegeben.

— **In Süd-Fort Garry, einer Vorstadt** Winnipegs kam es zu Ruhestörungen, als eine Gruppe Arbeitsloser die große Baggermaschine versuchte zu zertrümmern. Die Polizei griff ein, wobei zwei Polizisten verwundet wurden. Die Leiter wurden arretiert und kommen vor Gericht.

— **Der Geldschrank im Union Depot** in Winnipeg wurde von Banditen erbrochen, von denen soweit keine Spur zu finden ist. Sie haben etwa $2000.00 in Bar genommen.

— **Am 26. Mai feierte Königin Mary** von England ihren 64. Geburtstag.

— **In einer Goldmine in Indien** entstand Feuer, wobei 47 Mann ihr Leben verloren.

— **7 Aeroplane warten auf Nachricht** über günstiges Wetter, um den Versuch zu machen, den Atlantischen Ozean zu überfliegen. Darunter ist ein Mädchen, das von Neu-Fundland losfliegen möchte.

— **Am 1. Juli tritt eine Luftarmada** von Hamilton, Ont., ihre Reise an durch die Luft über die Gefilde Canadas bis zum Stillen Ozean, eine Strecke von 7700 Meilen.

— **Spurlos verschwunden sind im südlichen** Eismeer zwei Inselgruppen, die Nimbrod- und die Daughterty-Inseln, die kürzlich eine norwegische Walfischexpedition aufsuchen wollte. Sie entdeckte nicht die geringste Spur von Land an den auf den Seekarten eingetragenen Stellen, stellte vielmehr fest, daß in der fraglichen Gegend das Meer durchschnittlich 12,000 Fuß tief und durchweg der Meeresboden eben war.

— **Noch immer bedient sich ein Fünftel** der Bevölkerung der Vereinigten Staaten der Kerosinlampen und Kerzen zur Beleuchtung.

— **Florida kündigt an, daß die schädliche** Mittelländische Fruchtfliege vertilgt ist.

— **London, 23. Mai. Die internationale** Weizenkonferenz ist heute kurz nach mittag zu Ende gegangen. Die Vertreter der beteiligten Nationen haben sich jedoch nicht entschließen können, den von den amerikanischen Delegierten vorgeschlagenen Einschränkungsplan inbezug auf die Anbaufläche zur allseitigen Annahme zu befürworten. Auch der von den Russen und anderen vorgeschlagene Quotenplan fand auf der Konferenz keine ausdrückliche Billigung.

Angenommen wurde jedoch der Vorschlag, einen internationalen permanenten Ausschuß zu bilden, der für die Weizenproduktions- und Ausfuhrländer die Rolle eines Ratgebers übernehmen soll, wenn ihm auch selbstverständlich nicht die Macht zusteht, die Berücksichtigung seiner Ratschläge in der Praxis zu erzwingen.

— **Ottawa. Eisenbahnminister Dr. R. J.** Manion erklärte im canadischen Unterhaus, daß die offizielle Eröffnung des Hafens von Chruchill an der Hudson Bay nicht vor 1932 erfolgen werde. Das Komitee, das sich mit der Frage befaßte, beschloß im Verlaufe der Verhandlungen $6,000,000 für die Hudson-Bay und den Bau der Endstation zu genehmigen.

— **Genf. Die vielen kurzen Besprechungen**, welche Maxim Litwinow, der russische Kommissar für auswärtige Angelegenheiten hier in diesen Tagen mit maßgebenden Staatsmännern gehabt hat, erweckten in den Völkerbundkreisen den sich ständig verstärkenden Eindruck, daß sich Rußlands Beziehungen zu den kapitalistischen Ländern Europas fortan freundschaftlicher gestalten werden.

Mittlerweile beschloß der Völkerbundrat, die Einladungen zu der am 2. Februar 1932 hier fälligen Weltabrüstungskonferenz ergehen zu lassen. Außer den zum Völkerbund gehörigen Ländern werden die Ver. Staaten, Rußland, die Türkei, Mexiko, Brasilien, Costa Rica, Ecuador, Aegypten und Afghanistan zur Beteiligung eingeladen werden.

Der Völkerbundrat befaßte sich mit den Beschwerden der Bevölkerungsminderheiten und gedenkt damit reinen Tisch zu machen. Er gelangte zu dem Befund, daß sich die Beziehungen zwischen der deutschen Bevölkerung der freien Stadt Danzig und den 30,000 Polen, die in ihrer Mitte wohnen, in bedenklicher Weise zugespitzt hätten, und forderte die Regierung Danzigs auf, Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu treffen und alle Kundgebungen zu unterdrücken, welche zu Friedensstörungen führen könnten.

— **Basel. Vertreter der Zentralbanken** von 24 Nationen tagten zum erstenmale in der Geschichte unter den Auspizien der Bank für internationalen Zahlungsausgleich. Sie teilten sich in Gruppen zur Beratung über Währung und Devisen, wie über Kreditbewilligungen.

Hinsichtlich der vielbesprochenen finanziellen Hilfe für Oesterreich verlautet, daß sich die Weltbank dazu verstanden hat, es der österreichischen Nationalbank zu ermöglichen, den an sie gestellten Anforderungen nachzukommen, nicht nur für die Kreditanstalt, sondern auch hinsichtlich der allgemeinen Lage.

Der Nationalbank soll ein Kredit von $15,000,000 bewilligt werden, von welcher Summe die Weltbank den dritten Teil aufbringen wird, während die übrigen Zweidrittel von verschiedenen anderen starken Finanzinstituten übernommen werden.

Die Weltbank wird gleichfalls Schatzanweisungen der österreichischen Bank in Höhe von $15,000,000 entgegennehmen und gegen diesen Betrag ausländisches Geld emittieren.

— **Berlin. Die Härten des arktischen** Klimas haben wiederum einen hervorragenden Forscher und Wissenschaftler als Opfer gefordert.

Hier traf die Meldung ein, daß die Leiche von Professor Alfred L. Wegener, dem Leiter der deutschen Grönland-Expedition, von einer Hilfsexpedition aufgefunden worden ist. Damit wird die letzte Hoffnung zerstört, daß der Forscher doch noch lebend aufgefunden werden könnte.

Professor Wegener wird seit dem 1. November vermißt, als er mit einem Grönländer zu der 250 Meilen weiten Reise nach seinem Stützpunkte an der westlichen Grenze des Eiskaps von Grönland aufbrach. Sein Leichnam wurde etwa 90 Meilen von seinem Abgangspunkt, dem Lager Eismitte, gefunden.

Die Leiche war im Schnee begraben und lag unter einem Paar Skis. Die Tatsache, daß sie warm in Pelze gekleidet war, führt zu der Annahme, daß der Forscher nicht erfroren, sondern anscheinend einem Herzleiden erlegen ist. Seine persönlichen Artikel fehlten. Sie wurden wahrscheinlich von seinem grönländischen Begleiter Rasmus mitgenommen, von dem in den hier eingelaufenen knappen Berichten nichts erwähnt wird.

Der 50 Jahre alte Forscher führte seine Expedition im April 1930 in das Innere von Grönland. Er beabsichtigte, 18 Monate dort zu verweilen, um meteorologische Forschungen zu machen.

— **Calamus, Iowa, 17. Mai. Sieben** Personen, fünf junge Mädchen und zwei junge Leute, kamen heute ums Leben, als ihr Auto bei einem Bahnübergang von einem Zuge überfahren wurde.

— **Berlin. Die Zahl der Arbeitslosen** im Reich ist in den ersten Wochen des Monats Mai um 147,000 zurückgegangen, wie amtlich bekannt gegeben wurde. Die Erwerbslosenziffer für den 15. Mai betrug 4,211,000, die Zahl der Unterstützungsempfänger 2,627,000.

— **Die Gaben der Vereinigten Staaten** für wohltätige Zwecke im Auslande beliefen sich im Jahre 1929 auf etwa $2,500,000,000, mehr als die Hälfte aller Unkosten der Bundesregierung und etwa 3 Prozent unseres gesamten nationalen Einkommens.

— **Die Farbenindustrie in Deutschland** blüht und zahlt eine Jahresdividende von 12 Prozent aus.

— **Der amerikanische Botschafter in** Berlin, Sackett, erklärte in einem Bericht im Weißen Hause, daß die Geschäftslage in Deutschland langsam, aber sicher stabilisiert werde, trotzdem in den beiden letzten Jahren wenig Fortschritt zu verzeichnen gewesen sei. Die Arbeitslosigkeit sei das schlimmste wirtschaftliche Problem für die deutsche Republik.

— **Etwa 35,000 Mexikaner haben wegen** Arbeitslosigkeit das südliche Californien im letzten Winter verlassen und sind in ihre Heimat zurückgekehrt.

— **Ein freies Stückchen Land der Ford-**Gesellschaft an der Themse zu Dagenheim in England wird zum Weizenbau verwendet. Alle Arbeit wird mit Maschinen verrichtet. Auf der Farm ist kein Pferd oder irgendein anderes Tier zu sehen, nur eine Katze vergnügt sich mit Mäusefang. Die jüngst veröffentlichten britischen Berichte besagen, daß der auf dieser Farm erzielte Erntegewinn doppelt so groß war wie der der Farmen, die nach alter englischer Weise bewirtschaftet wurden.

31

l,

in
l.,

dt
e-
ch
i-
gt
e-
ts.

s

bil-
blem

we-
for-
sind

orb-
heim
ver-
inen
ferd
nur
ang.
Be-
arm
war
eng-

s

ertem
rs 2
gt 1
zum
$3.95
o.,
Man.

en

ate.

boten
e mit
r ge-

frei.
Co.
Man.

$1.45
$0.15
Co.
Man.